

# VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonntag, 22. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Inseratenpreis  
für die 5 gespaltene Pettzeile beträgt 20 Pf.

## Die Lösung der sozialen Frage nach dem Herzen unserer „liberalsten“ Bourgeois.

### II.

Die Art, wie das Familienministerium Godin's, richtig bezeichnet: Familien-Philisterium, die soziale Frage löst, würde sich wahrscheinlich unsere gesammte Bourgeoisie händeringend gefallen lassen.

Man vergegenwärtige sich, welche Opfer die Gründung eines solchen Familien-Philisteriums unsern auf die Gelegenheit zur Aufopferung förmlich brennenden Kapitalisten zumutet.

Das Gründen und zwar das Gründen von Aktiengesellschaften — ist bekanntlich des Kapitalisten Lust. Herr Schulze — wir wählen einen Namen, der unserem deutschen Gemüt näher steht als Godin — will also z. B. nach des Vorigen Muster sich zum Familien-Philisteriums-Vater aufschwingen. Er erläßt einen Aufruf zur Gründung einer Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, der er sein großes Industrie-Etablissement „opfert“ unter der Bedingung, daß „seine“ Arbeiter daran als Mitgenossen teilnehmen und diesen eine Rate des Gewinnes überlassen wird.

Er gewinnt damit zunächst die wolkende Gewißheit, für seine Arbeiter wie ein „Vater“ gesorgt zu haben. Gelingt es ihm nun, die Bedingung in den Gesellschaftsvertrag zu bringen, daß der Gewinnanteil der Arbeiter 25 Prozent betragen soll, so hat er 75 Prozent des Gewinnes demjenigen Wesen gesichert, welches auf dem Boden der privatkapitalistischen Produktionsweise Beherrscher und Ausbeuter der menschlichen Arbeit ist, ohne selbst Mensch zu sein und ohne überhaupt ein anderes Leben zu führen, als das einer „historischen Kategorie“, nämlich dem Kapital.

Wenn dem Kapital-Schulze die 25 Prozent des Arbeitergewinnes den Titel eines Vaters seiner Arbeiter sichern, so muß zugestanden werden, daß er mit 75 Prozent, die er dem Kapital reserviert hat, nicht wie ein Vater für seine Kinder, sondern wie ein verliebter Jüngling für die Geliebte gesorgt hat. Aber seiner selbst hat er auch in diesem Falle nicht vergessen, denn die Geliebte mit der Mitgift von 75 Prozent ist, wenn nicht ganz und für ewige Zeiten, — das kann man in unserer wetterwendischen Welt gewiß nicht verlangen, — so doch zum allergrößten Teile und vorläufig, sein Eigen, — ihm selbst also fallen bis zur Amortisation der paar Millionen, auf die er er seinen industriellen Besitz geschätzt, die stattlichen Kapitalzinsen davon zu.

Daß die Herren Kapitalisten, mögen sie nun Godin oder Schulze heißen, bei der Feststellung des Stammkapitals ihrer Aktiengründungen nicht zu Räubern und Mördern am eigenen Eigentum werden, ist bekannt, — die Millionen werden also ganz bestimmt nicht zu knapp bemessen worden sein; es steht mithin unumstößlich fest, daß der Opfer-Schulze bei der Familien-Philisteriums-Stiftung von seinem Kapital auch nicht einen Nickel oder Sous geopfert haben wird.

Geopfert hat er seinen Titel — weiter gar nichts. Er kann sich nicht weiter alleiniger Fabrik-eigentümer nennen.

Um aber für diesen Titel, der durchaus kein bares Geld ist, dessen Aufopferung also einem Kapitalisten nicht so übermäßig schwer fallen dürfte, — um für diesen Titel eine Entschädigung und zwar eine

in doppelter Beziehung klangvolle Entschädigung zu empfangen, übernimmt Schulze bereitwillig — wie es alle seine Mitkapitalisten in ähnlicher Lage immer gewesen sind —, die Direktion des Gesellschafts-Etablissements und streicht außer seinen 75 Prozent Reingewinn noch etliche Zehntausende als Direktionsgehalt und — nicht wahr, das muß ja so sein, damit Schulze's Opfermut nicht gelegentlich in die Brüche geht — auch noch eine anständige Rantleme ein.

Wir wetten nun Zehn gegen Eins: der Familien-Philisteriums-Vater Schulze macht, wenn er in seiner Weise die soziale Frage gelöst, bessere Geschäfte als vorher. Das Familien-Philisterium wird, wenigstens so lange, bis seine Kapitalien ihm sammt Zinsen durch Amortisation auf Heller und Pfennig zurückbezahlt sind, florieren; die Arbeiter werden sich in dem Wahne, daß es sich nur darum handelt, sie jetzt glücklich zu machen, die Finger wund arbeiten; die Tatsache solcher arbeiterfreundlichen und zugleich kapitalgetreuen Gründungen macht gleichzeitig auf Jahre hinaus eine riesige Reklame für das Etablissement; die Behörden kommen ihm, wo sie eintigermassen sich auf ihr eigenes Interesse und die Interessen des Kapitals verstehen, wohlwollend und förderlich auf allen Wegen entgegen; einem solchen Etablissement hängt der Himmel voller Geigen, besonders in unserer Zeit, in welcher alle Welt, die irgend ein Interesse an der privatkapitalistischen Produktionsweise hat, nach einer Lösung der sozialen Frage auf's ängstlichste und ernstigste sucht, auf welche das Motto paßt: Wasch' mir den Pelz und mach' ihn nicht naß.

Dafür, daß die kapitalistische Produktionsweise bei dieser Art einer angeblichen Sozialreform nicht nur mit all' ihren Schäden und Uebelständen bestehen bleiben, sondern sogar fester begründet und weiter entwickelt würde, wollen wir im Nachstehenden den Beweis erbringen.

Das Bestehenbleiben der kapitalistischen Produktionsweise dokumentiert der in den 75 Prozent des Reingewinnes wolgeborgene Kapitalzins. Wo Zins ist, da ist modernes, werbendes, geldhebendes Kapital; und wo dem Geld und Geldeswert die Fähigkeit inne wohnt, Geld zu hecken, da lebt und webt das privatkapitalistische Wirtschaftssystem.

Das Familienministerium ist dabei offenbar sehr geeignet für das in neuester Zeit stark ins Schwanken gekommene Schiff des Kapitalismus die Rolle eines, wenn nicht ganz neuen, doch funkelneuen aufpolirten Ankers zu übernehmen, — eines Ankers, der der Rettungsanker für unsere Privatproduktion, vielleicht auf Jahrzehnte oder gar auf ein Jahrhundert hinaus, werden könnte, wenn die Arbeitermassen dumm genug wären, sich an die Ketten schmieden zu lassen, die zur Sturmicherung des morschen Kapitalisten-Schiffes ausgeworfen werden.

Es ist ein beständig wiederkehrendes, sich gewissermaßen — um ein allerdings zum Gemeinplatz gewordenes, hier aber bezeichnendes Bild zu gebrauchen — wie ein roter Faden durch die ganze Weltgeschichte ziehender Kunstgriff, der dem Familienministerium zu Grunde liegt.

Das Gerippe der Weltgeschichte bilden Klassenkämpfe, in deren erster Phase die ausbeutende Klasse der Ausbeuteten jedes Recht auf höhere Geltung, als hergebracht war, abspricht und jedes praktische Zugeständnis verweigert. Lassen sich die Ausbeuteten nicht kurzer Hand abfertigen und mittels der Gewalt der Worte und Waffen zu weiterer Duldung der Ausbeutung nötigen, so beginnt die zweite Phase. Der

Erleuchteten unter den Ausbeutern bemächtigt sich die Lust zu Kompromissen, und alle das eigene Wohlergehen über das Interesse der unterdrückten Klasse setzenden Ausbeuteten begnügen sich schließlich damit, sich selber und höchstens noch etliche wenige Genossen auf den kleinen Schifflein humaner „Reformen“ in das wolbestimmte Lager der Ausbeuter hinüber zu retten, wo sie mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele als beglücktes und durch den Edelinn der Besitzenden und Herrschenden aus allem Elend errettetes „Volk“ begrüßt werden.

Die Massen kommen bei solcher Lösung ihrer sozialen Fragen natürlich zu kurz; die Ausbeutung nimmt vielleicht andere Formen an, — die durch die homines novi (Neulinge) verstärkten Ausbeuter treten ihnen wol auch äußerlich wohlwollender, leutseliger, vollstümlicher gegenüber, nähren nach Kräften in ihnen trügerische Hoffnungen auf die Besserung der Lage immer weiterer, schließlich womöglich die Gesamtheit der Ausbeuteten umfassenden Volkstreue, und so läßt sich das Volk von Epoche zu Epoche, von einer sozialen Bewegung zu anderen, auf Jahrhunderte und Jahrtausende hinaus nasführen, und bildet immer nur für seine eigenen ungetreuen Führer das Schwungbreit, von dem aus diese den Sprung über die zwischen den Herrschenden und Genießenden einerseits und den Beherrschten, Arbeits- und Elendgequälten andererseits klaffende tiefe und breite Kluft riskieren können, und gar nicht selten mit bestem Erfolg für sich selbst ausführen.

Was nun im Besonderen besagtes Familienministerium anlangt, so ist es durchaus dazu angetan, für eine Form der kapitalistischen Produktionsweise den Grund legen zu helfen, die den Stempel der Ausbeutung der arbeitenden Massen durch kapitalbeglückte Einzelne allerdings im Beginne ihrer Entwicklung etwas weniger offenzur Schau tragen würde, als unsere Großindustrie, die sich aber auch dadurch als eine höhere Form dieser Produktionsweise betätigen würde, daß in ihr die anfangs mitarbeitenden Kommanditisten zu Kapitalisten vom reinsten Wasser sich entwickeln würden, — so bald nämlich die Zinsen ihres Kapitals dasselbe so haben anwachsen lassen, daß der auf sie fallende Gewinnanteil für sie die Fortsetzung des Selbstarbeitens unnötig macht.

Gewonnen könnte demgemäß durch die Ausdehnung von Produktionsunternehmungen, wie sie das Familienministerium dargestellt, über möglichst weite Gebiete unserer Gesamtarbeit allerhöchstens das werden, daß auf die Dauer einem ganz kleinen Teile der Arbeitenden die Möglichkeit gewährt wird, sich in die Kreise der Besitzenden, Wenig- oder Garnicht-Arbeitenden aufzuschwingen. Damit würde das Familienministerium eine Volksvolat werden, wie sie heute etwa die Staatslotterien darstellen; — für diesen Preis wäre der Kapitalismus gerettet und unsere Großproduktion zum erheblichen Teile, wenn nicht in ihrer Gesamtheit, auf den rein- und rohkapitalistischen Grund und Boden der Aktienunternehmungen gestellt, bei denen den Arbeitenden am Ende auf empfindlichste fühlbar werden müßte, daß sie aus einer solchen Art Sozialreform hervorgehen mußten als das, was sie in Wirklichkeit zuvor waren, als Zinsklaven des Kapitals.

### Brutus erwache!

In dem Kampf mit angeblich geistigen Waffen, der gegen die Sozialdemokratie gegenwärtig geführt wird, will sogar der „Wegweiser durch Berlin“, der den Reisenden ins Roupee geworfen wird, nicht dahinten bleiben. In seiner Nummer 12 finden sich zwei geistprühende Artikel, in denen er den „Träumern und Lügern“, wie er sich geschmackvoll ausdrückt, scharf zu Leibe geht.

Die Vorwürfe, die hier dem Sozialismus gemacht werden, sind die alten, längst widerlegten und immer wieder vorgebrachten. Ein Eingehen darauf ist also überflüssig.

Nicht ebenso überflüssig aber ist es wol, wenn man einen Mann, der nichts mit der Sozialdemokratie zu tun hat, herausgreift, um zu zeigen, was eigentlich auch sonst hinter den salbungsvollen Nebensarten steckt.

Da heißt es in dem „Fortschritt“ folgenbermaßen: „Wir erkennen, daß kein Fortschritt die Grundlagen des menschlichen Daseins ändern kann, welche heut zu Tage wie zu allen Zeiten allein in dem Verhältnis zu Gott begründet sind.“ Der Stil des Satzes zunächst ist ein Muster von Schönheit. Grundlagen, die selbst wieder noch einmal begründet sind, müssen in der Tat sehr fest sein! Aber wie steht es denn mit dem Sinn des ganzen? Sind auch wirklich diese „Grundlagen“ dieselben geblieben, ist auch wirklich an dem Verhältnis zu Gott nie etwas geändert worden?

Wir öffnen die Augen, die wir freilich wol nach dem Rezept des „Fortschritt“-Artikelmannes in seliger Verzückung schließen sollten, und sehen eine ganz achtbare Anzahl verschiedener Glaubensbekenntnisse, und in einem jeden ist das Verhältnis zu Gott ein anderes, und alle sind sie nicht von Uraufgang gewesen, sondern zu verschiedenen Zeiten, ja es ist sogar eines aus dem andern entstanden. Jede Reform ist ja doch eine Aenderung. Da haben wir zunächst die Reform des Judentums durch Christus, um uns an das Augenfälligste zu halten. Steht der Jude im selben Verhältnis zu Gott, wie der Kriß?

Das Judentum hat eine andere Stellung gegenüber dem Jüdischen, notwendig folgt daraus eine andere Stellung zu Gott. Aber mir fällt ein, daß der Mann vom „Wegweiser durch Berlin“ nur das Christentum als Verhältnis zu Gott betrachten könnte.

Wir haben im Christentum eine Anzahl Sekten, die alle aus dem Bedürfnis einer veränderten Formulierung des Verhältnisses zu Gott entstanden sind, wir haben drei weit verbreitete kirchliche Konfessionen. Hat der Evangelische die gleiche Stellung zu Gott, wie der Katholik?

Kolbe hat das Werk der Reformation wol zutreffend gekennzeichnet, wenn er sagt: „Die Reformation schuf die neue Erkenntnis von der Rechtfertigung des Menschen in Christo durch den Glauben und zwar durch den Glauben allein, ohne äußeres Bekenntnis. Diese neue Erkenntnis machte den Einzelnen in seinem Verhältnisse zu Christo selbständig.“

Hier finden wir auch die Aenderung des „Ver-

hältnisses zu Gott“ unbedingt zugestanden und erklärt.

Alle das sind Tatsachen, die für den Artikelschreiber des „Berliner Wegweiser“ nicht vorhanden sind. Und das ist der „Geist“ der Kämpfer, welche die geistigen Waffen gegen uns schwingen.

Diese Leute wissen es sehr genau, wofür sie kämpfen.

Sie alle von dem kristlichen „Wegweiser“ bis zu der weniger kristlichen „Breslauer Morgenzeitung“ verfechten die Privilegien des Kapitalismus und gleichzeitig die wirtschaftliche Knebelung des arbeitenden Volkes, solange die Massen desselben schlafen.

Darum, erwache Proletariat! —

### Deutschland.

Die Blätterseligkeit des Reichstags macht sich fortgesetzt fühlbar. Eigentlich ist der Reichstag seit seinem Wiederzusammentritt Anfang Dezember mit Ausnahme der ersten Tage des Januar stets beschlußunfähig gewesen, trotzdem gleichzeitig das preussische Abgeordnetenhaus tagt und viele Mitglieder des letzteren auch dem Reichstag angehören. Das Abgeordnetenhaus aber ist immer beschlußfähig. Wenn auch die Beschlußunfähigkeit im Reichstage bisher von keiner Seite moniert worden ist, so wirkt doch dieser Zustand sehr lähmend auf die ganze Geschäftsbehandlung. Beispielsweise sind Anträge auf Schluß der Diskussion schon deshalb unmöglich, weil jeder Redner, dem hierdurch das Wort abgeschnitten wird, den Reichstag durch Anzeigung der Beschlußfähigkeit sofort zum Abbruch der Sitzung nötigen kann. Auch in den nächsten Wochen wird sich an der Beschlußunfähigkeit des Reichstags nichts ändern.

Vortrefflich ist folgende Ausführung des „Vorwärts“ über den vielbesprochenen und von gegnerischer Seite vielverdreheten Marxschen Satz von der „revolutionären Diktatur des Proletariats“:

„Wochenlang hofften die gegnerischen Blätter aller Schattirungen, von dem Marxschen Programmbriefe leben zu können, da kam ihnen viel zu frühe die Antwort unseres Blattes zu, und nun war es mit ihren Hoffnungen schnell aus. Da nun das freie Auge nicht mehr ausreicht, geht man mit der Lupe an das neuerliche Studium des Marxschen Programmbriefes. Voran marschirt die „National-Zeitung“, die Vertreterin der altersschwachen, ihre Prinzipien schon aus langer Gewohnheit verratenen Bourgeoisie, und sie glaubt wirklich etwas gefunden zu haben, womit sie uns bekämpfen kann. Es ist der Satz von der Diktatur des Proletariats. Sie will die betreffenden Worte von Marx gegen uns ausnützen. Sie sieht in der Diktatur des Proletariats das Endziel unserer Bewegung und beweist damit, daß sie ebenso wenig unsere Bestrebungen, wie den Marxschen Brief begriffen hat, denn das Ziel unserer Bewegung ist ein

Zustand, wo es kein Proletariat, weil keinen Klassenunterschied mehr geben kann, wo die seit fast einem Jahrhundert in dem größeren Teile Europas existierende Diktatur der Bourgeoisie abgeschafft werden wird. Was Marx meinte, ist nichts anderes, als daß ein Durchgangsstadium in die gemeinwirtschaftliche Gesellschaft die Diktatur des Proletariats sein würde. Dies geht aus der marxistischen Geschichtskonstruktion hervor, der man zustimmen kann oder nicht, der jedenfalls viele unserer Parteigenossen nicht beipflichten. Wir, die wir auf dem Boden der marxistischen Geschichtsauffassung im Wesentlichen stehen, glauben, daß ein solches Durchgangsstadium möglich ist, daß es aber nicht von uns, sondern von unseren Gegnern abhängen wird, ob diese Diktatur des Proletariats ein notwendiges Durchgangsstadium in die künftige Gesellschaftsordnung sein wird. Mehr als wir bestimmen unsere Gegner Form und Art der Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung. Verharren unsere Gegner auf dem Standpunkte der Stumm und Konforten, so wird die Diktatur des Proletariats unausbleiblich sein, erkennen die herrschenden Klassen die Notwendigkeit, den Uebergang in die künftige Gesellschaftsordnung friedlich zu gestalten, so wird ihnen die Diktatur des Proletariats erspart bleiben. Aus der Geschichte der Revolutionen der Bourgeoisie könnte die „National-Zeitung“ lernen, wie die Diktatur der aufstrebenden Klassen verhindert werden kann. Hört man aber die Vertreter der bürgerlichen Klassen in den Vertretungskörpern, liest man ihre Literatur, so kann man sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß auf die Bourgeoisie das Wort paßt, das man vor 75 Jahren auf das französische Königreich und den Feudaladel treffend anwandte: „Sie haben nichts gelernt, nichts vergessen!“

Von der Verbreitung sozialistischer Literatur geben wir Herrn Eugen Richter, dem Irrlehrer, folgende Tatsachen zu bedenken. Die neue Auflage von Hebel's Buch „Die Frau“ ist in Höhe von 10,000 Exemplaren innerhalb 3 Wochen vergriffen worden und ist eine neue Auflage, die zehnte, in Vorbereitung. Wie der Verfasser in der Vorrede zur neunten Auflage mitteilt, ist das Buch im Laufe der Jahre zweimal im englischen — in London und Newyork — erschienen. Ferner wurde es ins holländische, schwedische, polnische und ungarische überfetzt. Wie wir hören, wird dasselbe Anfang April auch in französischer Sprache und im Laufe des Mai in italienischer erscheinen.

Interessant ist eine Meldung des „Wiener Tageblatts“. Neben dem angeblichen Wortlaut der Aeußerung des Kaisers auf dem Diner bei Caprivi wird dem genannten Blatte geschrieben:

Der Kaiser sagte unter anderem mit drohend geballter und erhobener Faust nahezu wörtlich: „Glaubt der Mann, daß er an mich heran kann? Glaubt er, daß er mir zu nahe treten darf? Gleich als er anfing, habe ich ihm sagen lassen.“

### Flackre ew'ges Licht im Tal.

Von Gottfried Keller.

Flackre, ew'ges Licht im Tal,  
Friedlich vor dem Frohnaltare;  
Auch dein Hüßer liegt einmal,  
Der das Oel hat, auf der Bahre!

Kausche fort, du tiefer Fluß!  
Dein Gesang wird fortbestehen:  
Über jede Welle muß  
Endlich doch im Meer vergehen.

Nachweilen, süß und stark,  
Dufst ihr durch diese Lanzen,  
Und ihr wißt, das feinste Markt  
Luft und Erde schnell zu ranzen.

Von der warmen Nacht geküßt,  
Säumt ihr nicht, es anzubanden,  
Ei' ihr selber wieder müßt  
Eure Köpfelein untertanzen.

Auch des Meiers dunklem Raum  
Perlen leuchtend goldne Sonnen,  
Kommen, schwinden wie ein Traum,  
Doch gefüllt bleibt stets der Brunnen.

Und nur du, mein armes Herz,  
Du allein willst ewig schlagen,  
Deine Enß und deinen Schmerz  
Endlos durch die Himmel tragen?

Ewig neu der Wirbel ist,  
Zahlos aller Dinge Menge,  
Und es bleibt uns keine Frist,  
Zu beharren im Gedränge.

Wie der Staub im Sonnenstrahl  
Wall's vorüber, Kern und Seele —  
Ewig ist, begreift es du,  
Sehnend Herz, nur deine Ruh!

### Russisches Dorfidiyll.

Verlege Dich, lieber Leser, in eines unserer südlichsten Gouvernements. Die Luft ist weicher und milder als bei uns im Norden, der Baumschlag üppiger. Es regnet nicht mehr und nach schwerer Arbeitszeit haben meine Ferien begonnen. Es ist reizend, wenn nach trübem Regentagen die Sonne durch die Wolken bringt und plötzlich die ganze Landschaft Farbe und Leben gewinnt und doppelt reizend ist's, wenn der Mensch faul dabei sein kann wie ein Lazzaroni, ohne sein Gewissen zu beschweren. Wir sitzen auf der Veranda bei schwarzem Kaffee und einem Rognal, dessen erhabene Qualitäten mir von der forensischen Beredsamkeit meines Freundes den höchsten Begriffen gewähren, denn das köstliche, duftige Raß soll eine Liebesgabe für einen gewonnenen Prozeß sein. Es ist eitel Behagen, das uns erfüllt, wie wir vom hohen Balkon herabschauen auf das ländliche Bild. Dort das Rasthünerpöterchen auf dem lehmeworfenen Zaun, es sitzt da mit der unbegabten Würde eines Beerbigungs- oder Diners-Generals und schaut mit viel Bonhommie auf das geringe Volk hinab, die Enten in den Regenspfützen, die sorglosen Hennen; die Tauben schmitzen auf und lassen ihre weißen Flügel im Sonnenstrahl funkeln. Die Stalltür öffnet sich und die elegante junge Traber-

stute stürzt hervor und entwickelt in unbewußter Grazie ihre schönen Körperformen; zwei kleine Ponny's folgen und hüpfen umher über den dunkelgrünen Rasen wie ausgelassene, muntere Ferkel. Die breitgestirnten, hirschäugigen Schweizerkühe wandeln langsam herbei und schauen mit dem guten Gewissen, das außerordentliche Milchergiebigkeit in Folge trefflichen Appetits verleiht, auf das muntere Treiben. O schön, wie schön ist's auf dem Lande, lieber Leser — procul negotiis, weit über tausend Werst von dem gewohnten Arbeitsich. Mit allen Sinnen, mit der ganzen Seele möchte man einsaugen die ländliche Stille, den Frieden der Natur, den beruhigenden Einfluß, den näherer Umgang mit der lieben Tierwelt auf das nervös gespannte, abgerackerte Gemüt ausübt.

Da giebt's eine Unterbrechung in dem gemüthlichen Geplauder auf der Veranda, das über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinplattert, überall gleich der Biene Süßigkeit aufsaugend. Eine Gestalt schiebt sich mit abgezogener Mütze, die Hand hinterm Ohr, wo eifrig und vermutlich nicht grundlos gekratzt wird, und verlangt Gehör. Wenn man nicht das Bewußtsein hätte, daß in Rußland der Galgen abgeschafft wäre — selbstverständlich mit den leider erforderlichen Ausnahmen — könnte man wol auf den Gedanken kommen, daß die erwähnte Gestalt direkt vom Galgen abgeschritten wäre.

„Ein Klient!“ seufzt mein Freund. „Was willst Du, guter Freund?“ Es folgt eine längere, für ein ungeübtes Ohr eigentlich ziemlich unverständliche Auseinandersetzung, aus der nur zu entnehmen ist, daß gestohlene Hüner, die in der Küche meines Freundes ge-

Da, das wird mir hoffentlich bald anhören. Aber darum hat er sich nicht gekümmert. Ich weiß gar nicht, was der „große Mann“ in Friedrichsruh eigentlich von mir will, aber ich sage Ihnen, meine Herren, die Sache wird einmal aufhören.“

Der Berliner Korrespondent fügt brieflich hinzu, daß diese seine Depesche, die er schon am Freitag Nacht abgeschickt habe nicht befördert worden sei, wovon er am Sonntag Vormittag brieflich benachrichtigt wurde. Der Korrespondent will den Beschwerdeweg beschreiten.

Das „Berliner Tageblatt“, das den Vorzug hat, mehr sensationelle als wahre Nachrichten zu drucken, berichtet etwas von seitens der Regierung geplanten Maßregeln gegen den frondirenden Auszügler in Friedrichsruh! Mag es auch richtig sein, daß es dem Bismarck bei fortgesetzter störrischer Haltung einmal an den Kragen geht, aber in der unklugen Weise, wie dies das „Berliner Tageblatt“ meldet, faßt man ihn nicht ab. Die Diplomaten in der Regierung dürften ungleich klüger sein, als die Gernegroße am „Berliner Tageblatt“.

Herbert Bismarck soll deswegen seine Reise nach Italien und Aegypten angetreten haben, weil es ihm unmöglich geworden sei, seinen Vater von der Kampftätigkeit gegen die jetzige Regierung abzubringen. Dazu berichtet die „Köln. Volksztg.“, die in diesem Falle wol auf Mitteilungen fußt:

Sicher ist, daß dahingehende Schritte sehr einflußreicher und näher Freunde des Fürsten bisher ebenso erfolglos gewesen sind. Hat sich doch auch das „Deutsche Tageblatt“, das Organ der hartnäckigsten Bewunderer des ehemaligen Reichskanzlers, zu einer deutlichen Abgabe an denselben entschlossen. „Er bemüht sich, den Lorbeer selbst von seinem Haupte zu reißen,“ bemerkte der Kaiser in bitterem Tone gelegentlich des jüngsten parlamentarischen Abends bei Herrn von Caprivi. Die Kritik des Kaisers war eine so freimütige, daß die Teilnehmer an jener Festlichkeit nur zurückhaltend darüber berichteten; allein wenn der Kaiser einen Zentrumsmann und einen Freisinnigen auswählt, um diesen gegenüber seinen Unwillen über das Verhalten Bismarcks Ausdruck zu geben, so beweist schon diese Auswahl, daß der Kaiser eine Bekanntgabe seiner wahren Meinung wünscht. Die Telegraphen-Verwaltung dachte allerdings kaiserlicher als der Kaiser, indem sie die ersten Depeschen mit dem Inhalt der kaiserlichen Aussprache teilweise von der Beförderung ausschloß, bezw. kürzen ließ. Die Angelegenheit wird, einerlei, welche Erledigung die Beschwerden dagegen finden, gelegentlich der dritten Lesung des Postetats oder der ersten Beratung des Telegraphengesetzes im Reichstage zur Sprache gebracht und die Zensurverhältnisse am hiesigen Haupttelegraphenamte einer gründlichen Beleuchtung unterworfen werden.

Der Kontraktbruch, den man von Seiten der Unternehmer den Arbeitern als ein Verbrechen anrechnen möchte, das möglichst schwer gebüßt werden muß, selbst wenn die äußerste Not zum Kontraktbruch treibt, wird

von dem Unternehmertum selbst in der frivolsten Weise gelübt; das erhellt deutlich aus dem bereits erwähnten vertraulichen Schreiben des preussischen Handelsministers an die Handelskammern, welches die „Rhein.-Westf. Ztg.“ jetzt im Wortlaut veröffentlicht. Es lautet:

„Berlin, den 2. Februar. Vertraulich. Von verschiedenen Seiten ist bei mir darüber Beschwerde geführt worden, daß die rheinisch-westfälischen Kohlengruben die vertragmäßig eingegangenen Verpflichtungen zur Lieferung von Kohlen deutschen Gewerbetreibenden gegenüber sehr lässig erfüllen und die diesbezüglich erhobenen Beschwerden mit dem Hinweis auf die ungenügende Zuführung von Wagen seitens der Eisenbahnverwaltungen oder Störungen des Betriebes zu entschuldigen versuchen, wogegen sie die ausländischen Abnehmer günstiger behandelten. Insbesondere in den letzten Wochen sollen vielfach inländische Abnehmer nur einen geringen Teil der ihnen zustehenden Lieferungen erhalten haben und dadurch in große Not geraten sein, während gleichzeitig große Kohlenquantitäten ins Ausland exportiert worden sind. Ferner wird darüber Beschwerde geführt, daß einzelne Zechen, wenn sich ihnen Gelegenheit zu einer günstigeren Verwertung ihres Kohlenbestandes bietet, den vorhandenen Waggonmangel vorschützen, um ihre vertragmäßigen Lieferungen einzuschränken und die dadurch disponibel gewordenen Quantitäten anderwärts zu höheren Preisen zu verkaufen. Von anderer Seite wird außerdem behauptet, daß die Zechen nach dem Auslande zu wesentlich billigeren Preisen verkaufen als an die inländischen Verbraucher, so daß es sich für letztere sogar vorteilhafter stellt, die deutschen Kohlen, statt direkt von den Zechen, aus dem Ausland zu beziehen. Wenn auch bisher beweiskräftiges Material für diese Behauptungen nur in geringerem Maße erbracht worden ist, so erscheint mir doch eine eingehende Untersuchung der vorgebrachten Beschwerden geboten. Demgemäß ersuche ich die Handelskammer, durch Umfrage bei den größeren Gewerbetreibenden ihres Bezirks festzustellen, ob und in welchem Umfang diese Beschwerden begründet sind, und sich über die Mittel zu deren Abstellung zu äußern. Die Beschwerdeführer werden zu veranlassen sein, soweit als möglich ihre Beschwerden durch ziffermäßige Angaben zu begründen, damit eine Prüfung derselben im einzelnen erfolgen kann. Der Minister für Handel und Gewerbe. (gez.) v. Berlepsch.“

Was die Arbeiter unter dem Zwange der Not tun, das praktizieren die Kohlenbarone aus reiner Gewinnsucht. Das möge man ihnen unter die Nase reiben, wenn die Vertreter der Kapitalinteressen nach krimineller Bestrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter schreien.

In der „Berliner Zeitung“ finden wir folgende Notiz:

„In der bekannten Spielaffäre des Prinzen Georg Radziwill wird eine Einigung mit den Gläubigern, welche dem Prinzen das Geld im Spiel abgenommen haben, herbeizuführen gesucht. Derjenige, welcher die höchste Forderung resp. beim Spiel vom Glück am meisten begünstigt wurde, ist, wie ein stets gut informierter Korrespondent mitteilt, der bisherige Attaché

und Privatsekretär des großbritannischen Botschafters, Mr. Howard, ein Mann im Anfang der zwanziger Jahre, der sich großer Beliebtheit in der Gesellschaft erfreut. Die ihm gemachten Angebote von zehn Prozent der Forderung sind von ihm bisher abgelehnt worden. Mr. Howard gedenkt sich in das Privatleben zurückzuziehen, nachdem er die diplomatische Laufbahn quittiert hat.“

Das heißt also in gewöhnliches Deutsch übertragen, daß der Attaché und Privatsekretär Howard auf seine Beute, die er seinem Gefinnungsgegnen am Spieltisch abgenommen hat, keineswegs verzichten will, sondern daß er seinen Raub in Sicherheit bringen und dann fern von den diplomatischen Strapazen ein vergnügtes Leben führen will. Wenn wir uns recht entsinnen, hat der hoffnungsvolle Prinz von Radziwill die Kleinigkeit von acht Millionen Mark verloren. Und unter solchen miserablen Verhältnissen wagt man an den Getreidezöllen zu rütteln!

Eine Urarogmutter, welche zu lange lebt. Aus dem Kreise Gishorn. In vergangener Woche entdeckte man in dem Dorfe Abbesbüttel ein schändliches Verbrechen. Der Großbauer R., in dessen Hause eine Urarogmutter und Großmutter lebten, hieß, eine dieser beiden Frauen bei Seite zu schaffen. Um dies auszuführen, band er die älteste der Frauen an Händen und Füßen und legte sie in ihr Bett, welches in einer abgelegenen Kammer stand. In dieser qualvollen Lage mußte die Ärmste verharren während schrecklicher acht Wochen bei der strengsten Kälte, und erhielt nur täglich einmal ein wenig Nahrung. Endlich wurden die Nachbarn aufmerksam und meldeten ihren Verdacht dem Ortsvorsteher, welcher sogleich einen Gensdarm in das Haus des R. schickte. Der Gensdarm fand die bedauernswerte Frau in schrecklichem Zustande und führte den Verbrecher sogleich mit fort. Mit laulenden, unbedeutenden Worten konnte die alte Frau noch mitteilen, wie lange sie sich bereits in der traurigen Lage befände.

Zu Beiz sind die Bildhauer im Auslande. Es wird gebeten, den Zuzug fernzuhalten.

Warnung für Metallarbeiter! Aus Erfurt erhalten wir die Nachricht, daß dort von Agenten Arbeiter gesucht werden für eine Gewehrfabrik in Barcelona. Da aller Wahrscheinlichkeit nach diese Agenten ihre Tätigkeit auch anderwärts entfaltet werden, so raten wir den Arbeitern, bei der Annahme dieser Engagements vorerst sehr vorsichtig und zurückhaltend zu sein, bis sich Gewißheit darüber erlangen läßt, ob die deutschen Arbeiter nicht etwa dazu dienen sollen, bei einem Streik gegen ihre spanischen Arbeitsbrüder als Streikbrecher aufzumarschieren.

Alle Genossen, besonders im Auslande, die uns Auskunft geben können, ob in Barcelona in der Eisenindustrie eine Streikbewegung ausgebrochen oder in Vorbereitung ist, werden dringend um sofortige Mitteilung an die Redaktion gebeten.

Gisleben. Auf dem Freienslebener Schachte wurden durch eine Explosion drei Arbeiter schwer verletzt.

Braunschweig. Eine öffentliche Versammlung der hiesigen Zimmerleute beschloß, zum 1. April die Forde-

kauf worden und dann den Weg alles Fleisches gegangen waren, eine verhängnisvolle und trübsame Rolle in dem Leben des unten stehenden Büchsmannes gespielt, ihn irgendwie mit der heiligen Justitia in einen drohenden Konflikt gebracht haben, aus welchem die Rechtskunde meines Freundes und Gastgebers herauszu helfen soll. Ein Hin und Her von Frage und Antwort läßt uns dem Kernpunkt des zunächst äußerst rätselhaften Rechtsfalls immer näher kommen, schließlich entwickelt sich aus dem schwierigen Kasus ein antikes Aktesstück, das verzweifelte Mohnlichkeit mit einem vielbenutzten Bettelbrief hat. Es ergibt sich folgendes — was als eine harmlose russische Dorfgeschichte hier nach dem Leben wiedererzählt sein soll, wenn es auch kein document humain im Zola'schen Sinne sein soll.

Der lumpige Kerl mit dem Zottelbart und dem Spitzbubengeficht ist der würdige Starosta — Dorfschulze — des benachbarten Dorfes Tatarino, das zu einem Gute gehört, dessen Eigentümer durch Abwesenheit plänt, weil er in Kiew mit der Frau eines anderen Gentleman lebt. Die Gattin des Gutsbesizers kann sich den Freuden des Landlebens und der erfolgreichen Bewirtschaftung ihres Gutes auch nicht hingeben, weil sie ebenfalls mit den Gatten einer anderen Frau an einem dritten Ort lebt. Die Bauern leben ihrerseits ohne den moralischen Einfluß und das gute Beispiel der Herrschaft schlecht und recht, aber vorherrschend ersteres, dahin, so gut es gehen will. In diesem Dorfe, das unter der väterlichen Leitung jenes Starosten steht, der mit besorgter Miene unserem Studium der Anlageakte — nämlich jenes fettigen Papiers — zusieht, lebt eine Bauernfrau Prastowja Butschina, welche in der

Tat sich gegen das siebente Gebot vergangen hatte, indem sie einige Ruchlein stahl und in die Küche des Herrn v. R. verkaufte, wo man sie gekauft, mit Schmandsaucen präpariert und auf den herrschaftlichen Tisch geschickt hatte, ahnungslos, daß die Verkäuferin sie schändlicher Weise anektiert hatte.

Hühnern kann man es bekanntlich nicht ansehen, ob sie von der eigenen Henne ausgebrütet worden, oder mit List oder Gewalt vom fremden Mißhaufen entführt worden sind. Sowol die Hühner wie die Prastowja schwiegen über den verbrecherischen Ursprung dieses Kaufgeschäftes — und so waren schon vor dreizehn Monaten die Ruchlein mit dem besten Gewissen und, wie bereits erwähnt, mit Schmandsaucen verzehrt worden. Doch es ist nichts so fein gesponnen — es kommt doch an's Licht der Sonnen. Auch die Untat der Prastowja kam an's Licht. Der Eigentümer, der, wie weiland Joseph von seinen Brüdern heimlich verkauft Ruchlein klagte beim Mir der Dorfgemeinde. Dieser Sanhedrin, der unter der Leitung des in einem Salomon verwandelten Starosta die Notwendigkeit fühlte, das Unrecht zu sühnen, ließ die Schuldige vordern. Sie kam nicht, das erschwerte ihr Schicksal, denn nun wurde sie mit Gewalt herbeigeschleppt. Der Mir beschloß in stilllicher Entrüstung, eine gewohnheitsrechtliche Prozedur vorzunehmen, der Sündenin eine Ehrenstrafe anzutun. Wie sich aus dem Anklageakte ergibt, wurde ihr ein krepirtes Huhn und zwei gleichfalls eines natürlichen Todes verblichene Ruchel um den Hals gefängt.

In diesem Aufzuge wurde die Hühnerdiebin durch das Dorf geführt — und das von Amtswegen. Um

diese Prozedur einbringlicher zu machen, wurde ihr zuweilen das tote Huhn in den Mund gestopft, auch hagelte es Liebe auf sie, daß Brust und Rücken und Kopf ihr tagelang hinterdrein schmerzten. Das gefoltete Weib suchte sich loszukaufen und bot dem Mir — ganz freiwillig und aus angeborener Liberalität, wie die Leute sagen — Branntwein an, um mit dieser alles verführenden Flüssigkeit ihre Schuld abzuwaschen. Geld hatte sie freilich nicht, jedoch einen Samowar. Derselbe wurde beim Kullack, dem Dorfwucherer, verlegt und der Erlös — 5 Rubel — von dem Geschädigten, dem Starosta, dem Weisen des Mir gemeinsam verlossen. Der Branntwein — das Quantum für 5 Rubel ist nicht ganz gering — ging indeß rascher zu Ende, als der Durst der Richter; ihre moralischen Bedenken ob des unerhörten Frevels des Hühnerdiebstahls wurden von Neuem rege und eine Fortsetzung der unangenehmen Prozedur drohte der armen Prastowja. Doch war sie noch im Besitz eines Karrens und eines Pferde-Kummets. Diese Objekte wurden ihr abgenommen, in abermals 5 Rubel verwandelt, die sich auf dem Wege der gewohnten Transubstantion in so und so viel Stoff Branntwein verwandelten — das Sühnegeloge konnte seine Fortsetzung finden und führte nun vermutlich zum erwünschten Abschluß und auserzöglichen Abgefalleins — das beleidigte Rechtsgefühl des Mir hatte genug.

(Schluß folgt.)

rang eines Mindestlohnes von 42 Pf. für die Stunde mit aller Entschiedenheit durchzusetzen.

**Mürnberg.** Ueber eine Soldatenmishandlung, die in der hiesigen Chevauleger-Kaserne vorgekommen sei, und darin bestanden haben soll, daß ein Unteroffizier einen Gemeinen im Stalle nackt ausziehen und mit Kübeln eiskalten Wassers Sturzäder geben ließ, so daß der Mann ohnmächtig vom Platz getragen werden mußte, berichtet man der „Fr. Tagespost“. Der Soldat liegt jetzt noch, am sechsten Tage nach dem Vorfall, bewußtlos im Lazaret, und dürfte zeitlebens nicht mehr gesund werden. Der Unteroffizier steht einer strengen Bestrafung entgegen.

**Stuttgart.** Arbeiterriß. In entsetzlicher Weise verunglückte ein Kondukteur. Er fiel oberhalb des Durchganges in der Königsstraße vom Trittbrett eines Eisenbahnwagens herab und stürzte in die Tiefe, wo er von einer unten am Durchgange befindlichen Statentür förmlich aufgespießt wurde. Drei Statete gingen ihm in den Unterleib. Der Unglückliche ist inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen.

Ein Dr. Großmann, angeblich ein Berliner Arzt, hat, nach dem „Leipz. Tagebl.“, in einem Vortrage über die Prostitution, den er in Leipzig gehalten hat, folgende unglaubliche Aeußerung getan: „Für die Geßaltung, welche die Prostitution heute angenommen hat, sind die Sozialdemokraten besonders mit verantwortlich, die ihre Frauen vielfach nicht hoch genug schätzen und auf ihr Programm die freie Liebe gestellt haben.“ Die Rede enthielt noch manches anderes konfuse Zeug. Während Großmann den Sozialdemokraten die Förderung der Prostitution zum Vorwurf machte, erklärte er später in einer Replik gegen den Genossen Dr. Grabauer, der seine Ausführungen widerlegt hatte: „Die Prostitution werde existieren, so lange die Welt bestesse; es sei ein Unbding, die Prostitution aus der Welt zu schaffen, gerade so unsinnig, wie der von der Sozialdemokratie geplante Zukunftsstaat.“ Herr Großmann erklärt es also für unmoralisch, die Prostitution zu fördern, und für Unsinn, sie beseitigen zu wollen. Wo dieser Mann wol die Logik studirt haben mag?

**Selbstmord in den „besseren“ Klassen.** In Berlin hat sich der Generalleutnant z. D. Ernst v. Braun erschossen. — In Hamburg erschoss sich der Gendarmiermajor Siegenbroich-Grüter in einem dortigen Hotel.

**Ein eigentümlicher Fastnachtsbrauch.** In verchiedenen nach Altenburg zu gelegenen Ortschaften der sächsischen Amtshauptmannschaft Borna wird noch ein absonderlicher Fastnachtsbrauch geübt. Am Fastnachtsdienstag zieht der Nachtwächter aufgedrückt von Haus zu Haus, steigt mittels einer Leiter in den Hühnerstall und tut mit seinem Horn den Hühnern ins Gewissen. Hierdurch sollen diese nach altem Glauben zu fleißigem Eierlegen angeregt werden. Da der wunderläufige Nachtwächter in jedem Gehöft reichlich mit Brot, Butter, Wurst und anderen Lebensmitteln beschenkt wird, so ist derselbe natürlich eifrigst darauf bedacht, daß an dem alten einträglichen Branche nicht gerüttelt wird.

## Ausland

### England.

**Der Frauenmord in Whitechapel.** In Whitechapel sah es aus, als ob Bankfeiertag wäre. An dem Eisenbahnbogen, unter welchem Frances Cole — so heißt das Mädchen, welches „Jack der Aufschliser“ ermordet haben soll — drängten sich Menschenmassen, um die Stelle zu betrachten, wo die grauliche Tat verübt worden war. Man zündete Streichhölzchen an, um das Kreuz zu sehen, welches die Polizei an die Wand gemacht hatte, um genau die Stelle zu bezeichnen, wo das Mädchen gestanden hat, als es von dem Mörder angegriffen wurde. Die Identität der Ermordeten ist unzweifelhaft festgestellt worden und zwar durch ihren alten und schwachen Vater, James William Cole, welcher sich seit 8 Jahren im Armenhause von Vermondsey befindet, und durch ihre Schwester Mary Ann, welche in Kingsland lebt. Die ermordete Frances war eine Zeit lang mit dem Aufleben von Betteln in einer Drogenfabrik beschäftigt gewesen, hatte ihre Wohnung in Thramblestreet vor 5 Wochen verlassen, war aber am Donnerstag wieder dorthin zurückgekehrt und hatte ihrer Wirtin, einer Frau Hague versprochen, ihre alte Schuld zu bezahlen. Frau Hague sah das Mädchen später in einer Kneipe mit einem Manne trinken. Das Hauptinteresse richtet sich jedoch auf den des Mordes verdächtigen, fünfzig Jahre alten James Thomas Saddler, welcher angeführt der Leiche ohne Bögen erklärte, daß er mit dem Frauenzimmer einige Stunden vor der Ermordung derselben in verschiedenen Kneipen verbracht habe; sie hätten abwechselnd ein

mit Gewürznelken und Rum mit Milch getrunken. Am Nachmittag sei er mit ihr in einen Laden gegangen, wo sie sich einen Hut für 1 sh. 9½ d. kaufte. Am Tage vor der Mordtat sei er nach 18monatlicher Abwesenheit von England — so lange ist auch kein Frauenmord nach Art „Jacks“ vorgekommen — mit dem Dampfer „Foz“ aus der Türkei zurückgekehrt und Mittwoch Abend habe er eine alte Bekanntschaft mit der Ermordeten erneuert. Es sei am Donnerstag Abend bei einer Kneipe in Thramble Street gewesen, als die Frances sich weigerte, in ein Haus zu gehen, worauf er, Saddler, von einigen Weibern angegriffen und auf den Kopf geschlagen worden sei, bis er bewußtlos niederfiel. Dann seien einige Freunde der Frauenzimmer gekommen und hätten ihn geschlagen und getreten und ihm Geld und Uhr gestohlen. Nachdem er das Bewußtsein wieder erlangt, habe er mit der Frances Streit gehabt, weil sie ihn so mißhandeln ließ. Darauf habe er sie um 9 Uhr Abends verlassen und sich nach den London Docks begeben, um auf den Dampfer „Foz“ zu gehen, da er aber betrunken war, habe ihn der Polizist nicht durch's Doctor eingelassen; dasselbe sei ihm zwischen 10 und 11 Uhr in dem Victoria East Smithfield passiert, wo er ein Unterkommen für die Nacht suchte. Das Blut an seiner Kleidung sei durch die Prügeleien genügend erklärt. Saddler ist am Freitag Morgen zwischen 6 und 7 Uhr im London Hospital gewesen, um seine Wunden verbinden zu lassen und über das, was er zwischen Donnerstag 11½ Uhr Nachts und Freitag 6 Uhr Morgens getrieben hat — der Mord erfolgte um 2½ Uhr Morgens — scheint S. bis jetzt nicht genügenden Aufschluß gegeben zu haben; er will beständig im Streit mit anderen Männern gewesen sein. Verschiedene Personen haben S. als den Mann erkannt, welchen sie mit dem ermordeten Frauenzimmer zusammen gesehen haben. Von anderer Seite wird bezweifelt, daß Saddler den Mord begangen hat, jedenfalls fehlen noch alle sicheren Anzeichen dafür, daß er der gefürchtete „Jack“ ist. Die Polizei erhält natürlich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, allerhand anonyme Zusendungen. Eine derselben lautet: „Habe mein Auge auf eine alte fette Frau in — geworfen.“ Der Name ist derjenige eines in der Gegend bekannten Tuchhändlers. Unterzeichnet war das Schriftstück „Jack the Ripper“, nebenbei die Skizze eines Messers. Die Wirtin in Thramblestreet, Frau Hague, sagt aus, daß Saddler mit der Cole um halb elf Uhr Donnerstag Nacht zu Haus gekommen sei; er sei schon damals blutrinnsig gewesen und habe sich in dem Hof gewaschen. Er habe das Haus verlassen, weil er kein Geld besaß, um für sein Bett zu zahlen. Er ging allein fort und die Dirne verließ das Haus etwa anderthalb Stunden später. Etwa um 3 Uhr am Freitag Morgen kam er zurück und fragte nach der Cole: er behauptete, er sei bestohlen worden und verlangte, man solle ihn einlassen. Er war abermals mit Blut bedeckt und hatte eine Wunde über dem Auge. Saddler wurde fortgeschickt, da er kein Geld hatte. Gegen die Theorie, daß er der Mörder ist, spricht die Tatsache, daß er schwere Stiefel trug, welche einen großen Lärm beim Gehen verursachten. Auch ist nicht wahrscheinlich, daß ein betrunkenener Mann Mordtaten verrichtete, welche bedeutende körperliche Gewandtheit und erstaunliche Kaltblütigkeit voraussetzen. Als man Saddlers Gepäc aus dem Dampfer „Foz“ holen ließ, fand sich darin nichts Verdächtiges. Doch hat sich seither ein Mann gemeldet, welcher vorgiebt, Saddler ein schwarzgeschliffenes Messer abgekauft zu haben, das beim Waschen das Wasser blutig färbte. Auf diese Aussage hin wurde Saddler von der Polizei als Mörder angeklagt und in die Verbrecherzelle übergeführt.

**London.** Zum Frauenmord. In der Untersuchung gegen Saddler soll sich mit Sicherheit ergeben haben, daß derselbe während der Zeit von London abwesend war, wo mehrere Jack the Ripper zugeschriebene Mordtaten verübt wurden.

### Frankreich.

Sinfweisen hat der Nationalrat der Arbeiterpartei einen ersten Aufruf an die Arbeiterchaft Frankreichs gerichtet, der mit folgenden Worten schließt:

„Der gesetzliche Achthundentag, der unmittelbare Gegenstand der Manifestation am 1. Mai, ist der erste Schritt zu Eurer vollständigen Befreiung.“

Es ist unser großes Ziel, die Arbeitslast zu vermindern, die heute von den Häubern der Arbeit der Arbeiterklasse ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechts aufgebürdet werden darf; Arbeitspächten frei zu machen für die in Arbeitslosigkeit Verhungernben, die Löhne zu erhöhen und Euch die zu Eurer geistigen Ausbildung und zur Ausübung Eurer Rechte als Menschen und als Glieder eines Staates unerlässliche Mufse zu verschaffen.

Genere in Frankreich:

Der Nationalrat der Arbeiterpartei rechnet fest darauf, daß Jeder von Euch durchdrungen von den Pflichten gegen seine Brüder und gegen die Menschheit, am Ersten des nächsten Mai auf seinem Posten sein wird.

Es lebe das internationale Arbeitsfest!  
Es lebe der Achthundentag!

Jules Guesde.

### Belgien.

Brüssel. Der Generalrat der Arbeiterpartei beschloß gestern, am zweiten Osterfeiertage in Brüssel eine Riesenmanifestation für das allgemeine Stimmrecht zu veranstalten.

### Amerika.

Das Kriegsdepartement beabsichtigt 2000 junge Indianer für den Militärdienst anzuwerben. Es soll jedoch kein besonderes Indianerregiment gebildet werden, sondern die Indianer sollen kompagnieweise den im Westen liegenden Infanterie- und Kavallerieregimentern zugeteilt werden. Zur Führung der Kompagnien sollen Offiziere, welche die Sitten der Indianer kennen, gewählt werden. General Miles befürwortete den Plan lebhaft.

## Parlamentsbericht.

### Deutscher Reichstag.

69. Sitzung.

Vor der Tagesordnung verlangt das Wort der Abg. Viehl (S): In der Sitzung vom 14. d. M. habe ich, veranlaßt durch eine Bemerkung des Abg. Nebel, geäußert, daß der orthodoxe Jude am Sonnabend wol Geld einsteckt, aber nicht quittirt. Diese Aeußerung verbaute ich einen Brief aus Mainz von der Redaktion des „Jraehl“ und „Jeschurun“, in dem es heißt: „Wir gestatten uns hierauf die ergebene Bemerkung, daß es den orthodoxen Juden religiös-gesetzlich verboten ist, das Infasso von Geldern am Sabbath zu besorgen, die orthodoxen Juden berühren nicht einmal gangbares Geld am Sabbath. Wir dürfen demnach wol eine Richtigstellung Ihrer Aeußerung in der morgigen Sitzung des Reichstags von Ihnen erwarten.“

Die zweite Beratung des Arbeiterschutz-Gesetzes wird fortgesetzt und zwar steht heute zur Verhandlung der von der Kommission neu beschlossene § 105 i:

Die §§ 105 a Abf. 1 bis 105 f finden auf Gast- und Schankwirtschafts-Gewerbe, Musikaufführungen, Schaustellungen, teatralische Vorstellungen oder sonstige Aufführungen, sowie auf Verkehrsgewerbe keine Anwendung. Zum Arbeiten an Sonn- und Festtagen können die Gewerbetreibenden die Arbeiter in diesem Gewerbe nicht verpflichten. Arbeiten, welche nach der Natur des Gewerbebetriebes einen Ausschub oder eine Unterbrechung nicht gestatten, fallen unter die vorstehende Bestimmung nicht.

Gleichzeitig hat die Kommission folgende Resolution angenommen: den Reichstanzler zu ersuchen, behufs Förderung der Gewährung ausreichender Sonntagsruhe beim Eisenbahndienste seine Vermittelung bei den verbündeten Regierungen eintreten zu lassen, insbesondere dahin zu wirken, daß der Güterverkehr an Sonn- und Festtagen möglichst eingeschränkt werde.

Die Abgg. Guttleich und Genossen beantragen, auch die Vorschrift des § 105 g (Besugnis des Bundesrats zur Ausdehnung der Bestimmung über die Sonntagsruhe auf andere Gewerbe) keine Anwendung auf die im § 105 i genannten Gewerbe finden zu lassen. Das Gleiche bezweckt ein Antrag des Abg. Krause.

Die Abgg. Auer und Genossen beantragen: „Insofern in den genannten Betrieben Personen regelmäßig beschäftigt werden, ist denselben in der Woche eine ununterbrochene Ruhezeit von 36 Stunden zu gewähren. In jeder vierten Woche muß diese Ruhezeit auf einen Sonntag oder allgemeinen Festtag fallen.“

Die Kommissionsmitglieder aus der freisinnigen und Volkspartei (Abgg. Guntlich, Hähne und Gen.) wollen dem § 105 i folgenden Satz beifügen:

„Doch sind die Gewerbetreibenden in den Verkehrsgewerben verpflichtet, jeden ständig beschäftigten Arbeiter an jedem dritten Sonntage volle 36 Stunden von der Arbeit freizulassen.“

Abg. Klemm (S.) empfiehlt dem Hause vor Allem die Annahme der auf seinen Antrag von der Kommission beschlossenen Resolution, welche den Eisenbahnbeamten eine größere Ausdehnung der Sonntagsruhe, als sie bisher tatsächlich gewährt worden ist, verschaffen will.

Abg. Stolle (S.): Die Gesellen im Gastwirtschafts- und Schankgewerbe werden in ihrer Arbeitskraft in einer Weise ausgebeutet, wie kaum in irgend einem anderen Gewerbe. Dazu sind die Leute in den meisten Fällen auf gar keine Bezahlung, sondern nur auf Almosen, das sogenannte Trinkgeld angewiesen, sind also bezüglich ihres Lohnes ganz der Laune und Willkür der Gäste überlassen. Andererseits genießen die Leute auch von der Gesetzgebung keinen Schutz. In Berlin werden sie gezwungen, vor ihrem Eintritt Verträge zu unterschreiben, daß sie jeden Tag ohne die sonst übliche 14tägige Kündigung entlassen werden können. Da ist es doch endlich an der Zeit, durch die Reichsgesetzgebung eingzugreifen. In einer vor einigen Wochen in Berlin abgehaltenen größeren, von 1000 bis 3000 Stellern besuchten Versammlung wurde eine Petition an den Reichstag beschickt, in der es heißt, daß die Stellern nicht einmal als Gesellen anerkannt sind. Durch richterliche Erkenntnisse, z. B. eines des Ober-Handelsgerichts vom Jahre 1878, und durch mehrere Verfügungen ist anerkannt, daß die Stellern nur als Diensthoten betrachtet werden können, wenn sie vorwiegend als solche beschäftigt sind; der Unternehmer kann sich also ganz nach seinem Interesse das eine oder andere auswählen. Unter Antrag bezweckt, diesen Arbeitern das gleiche Recht wie den anderen zu geben. Er gestattet den Leuten,

auch ihren religiösen Gefühlen Rechnung zu tragen; jetzt können sie an keinem einzigen Sonntage des Jahres die Kirche besuchen. In jener Versammlung hörte ich zu meinem Erstaunen, daß selbst in unserem eigenen Hause, in der Reichstagskammer, trotzdem der Wirt sämmtliche Stühle und alles Inventar ungenutzt bekommt, ähnliche traurige Zustände wie anderwärts herrschen. Auf dem Lande und in den kleinen Städten ist die Lage der Leute etwas besser. Die größeren Unternehmer in der Provinz würden es ganz gern sehen, wenn durch Gesetz ausgesprochen würde, daß Kellner nicht ohne einen bestimmten Lohnsatz angenommen werden dürfen. Berücksichtigen Sie den Wortschatz der Kellner und nehmen Sie unseren Antrag an.

Regierungsrat Wilhelm: Ein großer Teil der gerügten Uebelstände wird auch von der Regierung nicht verkannt, es mußte aber von einer Regelung bei dieser Gelegenheit doch Abstand genommen werden, weil in der Sache selbst zu große Schwierigkeiten liegen, besonders bezüglich des Gast- und Schankwirtschafts-Gewerbes die eingewurzelten Lebensgewohnheiten unseres Volkes, beim Verkehrs-Gewerbe die Rücksichten allgemeiner Natur. So nebenbei, wie es der Abg. Stolle und seine Fraktionsgenossen meinen, läßt sich die Sache nicht abmachen. Der Antrag Gutfleisch bezüglich der Verkehrs-Gewerbe schlägt schon ein viel geringere Ruhezeit vor. Dieser Widerspruch allein beweist bereits, daß die Sache noch nicht spruchreif ist. Es würden also beide Anträge abzulehnen sein. Der Antrag Gutfleisch-Krause dagegen bewegt sich vollkommen auf der Linie der gestrigen Ausführungen des Handelsministers.

Minister v. Berlepsch: Ich erkläre hiermit, daß die Verhältnisse der Gehilfenschaft in vielen Gewerben zu regeln auch nach Auffassung der verbündeten Regierungen bringend notwendig ist, und daß es das Richtige sein wird, diese Verhältnisse und diejenigen der im Handelsgewerbe Beschäftigten in einem speziellen Gesetz, nicht bei dieser Gelegenheit, zu ordnen.

Abg. Bebel: Mitglieder des Hauses über die Beschlüsse in den zahlreichen Kommissionen vor einer zweiten Lesung im Plenum würden wahrscheinlich sehr wenige bestehen. Bei der gegenwärtigen Ueberarbeitung mit den verschiedenartigsten Gesetzen überläßt man es den in die Kommissionen geforderten Mitgliedern der Partei, den Beschlüssen zu folgen. Als mir eine Deputation der Kellner die Petition persönlich aus der Hand legte, habe ich sofort auf den Inhalt aufmerksam gemacht. Nach der Erklärung des Herrn Handelsministers will ich dem Antrage Gutfleisch keinen Widerstand entgegenstellen, obgleich nach den Erklärungen des Regierungskommissars mir die Angelegenheit noch nicht aufgeklärt erschien. Ich fürchte nur, daß bis zu der in Aussicht gestellten Spezialgesetzgebung noch eine geraume Zeit vergeht. Nicht allein im Bundesrat wird man sich nicht leicht eintragen, sondern auch der Reichstag wird auf eine solche Gesetzgebung nicht leicht eingehen. Die verschiedenen Gegner haben allerdings ihrer lebhaften Sympathie für ein solches Gesetz Ausdruck gegeben. Derartige Sympathie-Erklärungen treten aber immer sehr lebhaft auf, wenn man zu einer wirklichen Regelung der Sache wenig Neigung hat. Die Resolution, die eine Regelung in Bezug auf das Eisenbahngewerbe verlangt, wäre ein arger Widerspruch, wenn Gast- und Schankwirtschafts-Gehilfen von einer gesetzlichen Sonntagsruhe ausgeschlossen sein sollten. Es ist noch nicht lange, daß man von derselben Stelle, von der man jetzt für die Resolution sich erklärt hat, behauptete: wenn auf allen Gebieten eine gesetzliche Regelung möglich sei, so doch nicht auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens. Nachdem die Schweiz und Oesterreich vorangegangen sind, sieht man jetzt, daß man auch hier nicht mehr zurückbleiben kann. Die Kellner haben ihre Sonntagsruhe ebenso nötig wie die Eisenbahnarbeiter. Sowol das männliche als weibliche Personal hat hier eine übermenschliche Arbeitszeit auszuhalten. Dazu wird auch den männlichen Personen zugemutet, eine ganze Reihe von Arbeiten im Laufe des Tages zu vollziehen, die man als eigentliche Diensthüten-Arbeiten im schlimmsten Sinne des Wortes bezeichnen muß. Den großen Anstrengungen entsprechen auch nicht die allerbescheidensten Anforderungen in hygienischer Beziehung, besonders die Lehrlinge leiden unter der schlechten Luft in den Räumen. Eine tägliche Arbeitszeit von 16-18 Stunden ist geradezu übermenschlich und ertödet die Arbeitskraft überhaupt. In dem Verkehrsgewerbe, dem Pferdebahn- Straßenbahn-, dem Omnibusverkehr sind die Verhältnisse noch schlimmer. In Berlin sind in dem Omnibusverkehr 500 Familienväter beschäftigt, die eine tägliche Arbeitszeit von 17 bis 18 Stunden, Sonntags wie Werktags haben. Sie stellen sich ja immer hin als Vertreter des Familienlebens, sprechen sogar von einer Heiligkeit der Familien. Eine solche barbarische Ausnutzung der Arbeitszeit aber zerstört jeden Familienstamm. Von Morgens 6 Uhr bis Nachts 12 Uhr sind die Leute in ihrem Berufe tätig, haben vor Beginn und nach Schluß der Arbeitszeit noch einen weiten Weg zu machen. Nach einer Fahrt von einem Ende der Stadt zum anderen haben sie eine Pause von 7 Minuten, während welcher Zeit sie die Pferde umspannen, füttern und ihr Mittagsgemahl verzehren müssen. Sie können Montag zwischen 12 und 1 Uhr an den Haltestationen stehen, wie die Frau auf ihren Mann mit dem das Mittagbrot enthaltenden Topf wartet. Der Mann lehnt sich an einen Zaun oder eine Straßenecke und würgt so schleunig wie möglich das Essen herunter, um dann sofort wieder auf den Boden zu springen. Um 12 Uhr Nachts kommt er erschlagen nach Hause und muß schon nach ganz wenigen Stunden aufs neue sein Tagewerk beginnen. In Bezug auf das Pferdebahnwesen ist in Berlin in der letzten Zeit Erhebliches gebessert worden, weil die Arbeiter im rechten Augenblicke mit Einstellung drohten und die Presse ohne Unterschied der Partei für die Forderung der Arbeiter eintrat. In anderen Städten, in Leipzig und Dresden, lassen die Verhältnisse noch viel zu wünschen übrig und liegen ebenso traurig, wie bei der Berliner Omnibusgesellschaft. Weil am Sonntag die Gastwirtschaften den besten Verdienst haben, wollen wir nur die Möglichkeit schaffen, daß sie alle vier Wochen einen freien Sonntag haben. Ich glaube also, daß die Sache keinen Aufschub duldet. Es würde eine große Enttäuschung in den betreffenden Kreisen bereiten, wenn Sie nicht nur unseren, sondern auch den Antrag Gutfleisch ablehnten.

Minister von Berlepsch: Wenn von einer Abhilfe durch Erlaß des Bundesrats noch gesprochen werden kann, ist darunter nur die im § 120's dem Bundesrate gegebene Befugnis zu verstehen, bei übermäßig langer Arbeitszeit am Sonntage einzuschreiten; im Uebrigen ist die Regelung

ber hier in Betracht kommenden Verhältnisse der Gesetzgebung vorbehalten.

Abg. Volkmar (Sfr.): Ich stehe vollständig auf dem Boden des Antrages der Sozialdemokraten, und dies hauptsächlich wegen der Zustände im Verkehrsgewerbe, speziell bei den Pferde- und Omnibusgesellschaften. Die von Herrn Bebel erwähnten Berliner Zustände wiederholen sich in denselben Scheußlichkeit in allen größeren Provinzialstädten. Wenigstens muß man sie für Breslau geradezu als einen öftentlichen Skandal bezeichnen; 18, 19stündige Arbeitszeit ist die Regel. Wir dürfen die Hoffnungen der Tausende von Betriebsbeamten und Angestellten nicht täuschen; das würden wir tun, wenn wir mit der Resolution allein uns begnügen.

Abg. v. Volkmar (Soz.): Die Erklärungen des Ministers waren sehr erfreulich, aber sie gehen mir nicht weit genug, und vor Allem haben wir keine Garantie, daß die verbündeten Regierungen bei dem Wechsel der Meinungen und Personen seine Ideen ausführen werden. Die Sympathie des Abgeordneten Müller für die in diesen Gewerben Angestellten kann nicht weit her sein, wenn er ängstlich auf eine Schädigung des Publicums hinweist. Bei einer solchen Erwägung darf man auf diese ganze Gesetzgebung nicht eingehen. „Angeschnitten“ ist diese Materie ohnehin schon, denn es wird hier bestimmt, daß die Arbeiter dieser Branchen zu Arbeiten an den betreffenden Tagen nicht verpflichtet werden können. Natürlich ist dies auch bloß eine Redensart. Mißstände in Bezug auf die Pferdebahnen haben auch bei uns in München bis vor Kurzem bestanden; es ist erst eine Besserung eingetreten, als in Wien der große Pferdebahnstreik ausbrach. Wollen Sie also weitere Streiks vermeiden, so schieben Sie diese Verbesserungen jetzt nicht auf, Sie können sich sonst nicht über eine Störung des sozialen Friedens beklagen. Die deutschen Pferdebahnführer und Konduktoren sind um so schlechter daran, daß sie während der Fahrt nicht einen Augenblick sitzen dürfen. In Frankreich ist es anders. In der Schweiz sind allen Beamten und Bediensteten im Verkehrsgewerbe gesetzlich 26 Sonntage des Jahres freigehalten. Zur die Post sind im letzten Budget 300 000 Frs. — das entspricht 5 Millionen Frs. in unserem Etat — für denselben Zweck angesetzt. Im großmächtigen Deutschen Reich wird keine Anstalt gemacht, diesem Beispiele zu folgen. Es sieht fast, daß eine Reihe von Dienstweigen sehr wol am Sonntage ziemlich bedeutend eingeschränkt werden kann, ich meine namentlich den Güter-Frachtverkehr und die Viehbesorgung. Internationale Vereinbarungen könnten sehr leicht das Loos der Arbeiter nicht erleichtern, sondern erschweren. Deutschland ist doch groß genug, um aus sich selbst selbst in dieser Frage vorzugehen. Daß in Bayern schon so viel geschehen ist, muß ich bestreiten. Es bedarf nur eines Eisenbahnglücks, und dann spricht die ganze bayerische Presse anders darüber. Man könnte in Bayern noch wesentlich mehr tun, und die bayerische Regierung läßt ja auch schon Erhebungen über die Verhältnisse anstellen. Besonders Anlaß zu Klagen haben die Eisenbahnbeamten in unserem lieben Nachbarlande Sachsen. In jeder Landtagsperiode wenden sie sich an den Landtag mit Beschwerden der ärgsten Art. In einer Eingabe wird ausfinden geist, daß man nur erstrebe, was bereits vor 1880 vorhanden war. Damals sei ein raffiniertes Sparsystem eingeführt, in Folge dessen heute trotz der großen Ausdehnung des Eisenbahnnetzes nicht mehr Beamte vorhanden seien als vor 1880. Wir haben um so mehr die Pflicht, für diese Arbeiter einzutreten, als dieselben müß durch Streifen Verbesserungen entzogen können und ihnen auch das Petitionsrecht fast ganz verschlossen ist, wie uns z. B. die Postverwaltung zeigt. Die Beamten werden unmenslich ausgebeutet, und manches Eisenbahnglück ist darauf zurückzuführen. Die Resolution legt alles in die Willkür der einzelnen Regierungen, ich wünsche daher eine schärfere Fassung. Da wir aber vorläufig kein anderes Mittel haben, stimmen wir für die Resolution und wollen nur hoffen, daß die Einstimmigkeit, mit welcher sie angenommen werden wird, die Regierung veranlaßt, günstig in sich zu gehen und, bevor sie den Arbeitgebern Vorlesungen darüber hält, was sich vernunft- und rechtmäßig gehört, selbst bei sich anzufangen.

Abg. Biehl (Z.): Ich beschränke mich auf das, was die Kommission vorschlägt, umso mehr als der Minister eine beruhigende Erklärung gegeben hat. Manches muß ja besser werden, aber wenn auf der Linken in so großen Farben gemalt wird, so bezieht sich das nur auf Berlin und einige größere Städte Norddeutschlands. (Abg. Bebel: München!) Was über die Münchener Tramwaygesellschaft gesagt ist, trifft nicht zu.

Abg. Stolle (Soz.): Ich freue mich, daß in Folge meines Antrages der Handelsminister erklärte, daß eine Vorlage vorbereitet werden solle, die den Uebelständen im Verkehrsgewerbe abhelfen soll. Daß die Uebelstände schlimm sind, ist von keiner Seite bestritten. Wir Sozialdemokraten haben hier einen Erfolg zu verzeichnen, ebenso wie in Sachsen, wo wir im Landtage die Regierung immer mehr gedrängt haben. Der Antrag Klemm zeigt, daß auch in jenen Kreisen unsere Anschauungen Platz greifen und man mit uns die Unzufriedenheit beseitigen will. Die Abgeordneten der Einzelstaaten müssen die Einzelregierungen ebenfalls drängen. Beim Etat der Reichs-Eisenbahnverwaltung werden wir untersuchen, ob dieselbe als Musteranstalt gelten kann. Die preussische Eisenbahnverwaltung sieht auch nicht nach einer Musteranstalt aus. In Leipzig, wo vier Bahnhöfe unter preussischer Eisenbahn-Verwaltung stehen, beklagen es die Beamten, daß sie ihre Beschwerden keinem höheren Beamten vortragen können, weil dort kein preussischer Beauftragter existiert; und die Beamten beschwerten sich, daß sie Sklaverei unter dem Güterepeiditions-Vorsteher schmachten. Wenn nun der Abg. Schmidt-Ebersfeld sagt, daß die Referenten in der Kellnerversammlung hier in Berlin über die Beschlüsse unterer Kommission falsch berichtet hätten, so wäre ich entschieden dagegen aufgetreten. Wenn der Abg. Schmidt ferner behauptet, daß die Berichterstatter in den Zeitungen falsch berichtet hätten, so hat er uns Namen nicht genannt. Die Herren vom Zentrum, die den Ausschlag geben, mögen dem Beispiel des Abg. Biehl folgen und dafür sorgen, daß es so gemacht wird, wie von dem Magistrat in München. Stimmen Sie also für unseren Antrag.

Abg. Schmidt (Eberfeld): Ich konstatire nochmals, daß in der Kommission und von der Regierung die Kellner einstimmig als Gewerbegehilfen anerkannt sind.

Abg. v. Volkmar: Der Abgeordnete Schmidt bezeichnet es als eine „Dezende“, daß die Arbeiterschutz-Gesetzgebung von den Sozialdemokraten veranlaßt sei; weiß er nicht, daß die kaiserliche Botenschaft vom Jahre 1881 direkt auf das Sozialistengesetz, also doch auf die sozialistische Bewegung Bezug nimmt? Weiß er nicht, daß Fürst Bismarck, der schlimmste Feind der Sozialdemokraten, unsere Anwesenheit hier im Hause begrüßte, weil ohne uns das bische Arbeitergesetz, das wir haben, auch nicht erreicht wäre? — Was die Stellung der Kellner anlangt, in welcher Beziehung Hr. Biehl die Bayern für bessere Menschen erklärt, als die Berliner, so sind allerdings bei uns die Verhältnisse in sofern besser, als die übel beleumderten Münchener früher nach Hause gehen, aber es giebt genug größere Etablissemens, die die ganze Nacht hindurch geöffnet bleiben, und wo das Personal 14-16 Stunden tätig sein muß. Was die Bezahlung des Personals betrifft, so giebt es auch in München Etablissemens genug, in denen die Kellnerinnen monatlich 4 bis 5 Mk. erhalten, wovon sie noch ihre Gehilfinnen, die Waisenkinder, bezahlen müssen; die erhalten also doch tatsächlich so gut wie kein Gehalt. Herr Biehl meinte unter Hinweis auf die Verhältnisse der Münchener Tramway, es bedürfe nicht der schwerfälligen Reichs-Gesetzgebungsmaschine, der „böse ultramontane“ Magistrat habe dort solche Änderungen vorgenommen, daß die Tramway-Direktion und der Magistrat zufriedengestellt seien — ja aber die Arbeiter sind nicht zufrieden! Und wie nötig die schwerfällige Gesetzgebungsmaschine ist, zeigt derselbe „ultramontane“ Magistrat, der sich der Einführung der Gewerbe-Einklagsgerichte so lange widertehte, bis sie durch Reichsgesetz eingeführt wurden. — Bei uns in ganz Bayern stehen die Kellner unter dem Dienstbotengesetz und ich möchte mich nicht dafür verbürgen, wie diese Dinge in Mecklenburg u. s. w. liegen mögen. Der Antrag Bebel, die Kellner im ganzen Reich unter die Gewerbe-Ordnung zu stellen, wurde in der Kommission abgelehnt, weil die Gesetzgebung eines großen Einzelstaates entgegenstehe — das ist bezweifelnd! Ich hoffe auch, daß die Arbeiterschutz-Gesetzgebung im günstigen Sinne weiter entwickelt wird — was auf diesem Gebiet schon geschehen ist, z. B. die Bestimmung des § 105 b, erkennen wir dankbar an!

Abg. Schmidt (Eberfeld): Die kaiserliche Botenschaft erkennt allerdings einen Zusammenhang der sozialdemokratischen Tätigkeit mit den Bestrebungen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes an, aber in einer Weise, die dem Herrn v. Volkmar nicht angenehm sein kann. Es heißt in der Botenschaft: „Sowol im Februar dieses Jahres haben wir unsere Ueberzeugung aussprechen lassen, daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig in der Besserung des Wohlstandes der Arbeiter zu suchen sein werde.“ (Gedächtnis und Zuversicht der Sozialdemokraten.) Also Sie sind der Meinung, daß man Verbesserungen im Volksleben durch Ausschreitungen erreichen kann. (Abg. Bebel: Was Sie so nennen!) Ja wol, was wir so nennen.

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Auer wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Mitglieder der freisinnigen Partei, der Antrag Gutfleisch, hahnle gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Volkspartei und einem Teil der Freisinnigen abgelehnt. Der Antrag Gutfleisch-Krause gelangt gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und mit demselben Stimmverhältnis § 105 i in dieser modifizierten Fassung zur Annahme. Die Resolution wird fast einstimmig angenommen. Nachdem nach § 106 (Verbot der Anleiung von Arbeitern unter 18 Jahren für Gewerbetreibende, welchen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind) ohne Debate erledigt, wird die Fortsetzung der Beratung vertagt.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Februar 1891.

**Volkerversammlung.** Gestern Abend fand im Volksgarten eine Volkerversammlung statt, welche trotz der kurzen Zeit, seit welcher sie angekündigt war, und trotz der Abwesenheit des Ortes sehr zahlreich besucht wurde. Galt es doch, einmütig und ohne Rücksicht auf persönliche Mißverständnisse eine alte Rechnung mit der „Breslauer Morgenzeitung“ auszugleichen, Front zu machen gegen die Böbelhaftigkeit des Tonnes, welchen die Zeitung von jeher gegen Mitglieder unserer Partei sowol wie überhaupt gegen unser Organ angefahren und beibehalten hatte, und die Maske der Volksfreundlichkeit der heuchlerischen Bourgeoispartei, als deren Vertreter die „Morgenzeitung“ sich ja aufspielt, abzureißen. — Ohne auf persönliche Angriffe weiter einzugehen, welche die „Morgenzeitung“ in hämischer, ja rüpelhafter Weise gegen den Referenten in einer ihrer letzten Nummern gerichtet hatte, beleuchtete Bruno Geiser im allgemeinen die zweifelhafte, schwankende und versteckte Haltung der freisinnigen Partei, der Partei, welche unter den Deckmantel freisinniger Anschauung stets im Kampfe gegen jeglichen Fortschritt, soweit derselbe zu Gunsten der Gesamtheit, vor allen aber des Volkes angebahnt wurde, keine Mittel scheut hatte und in hinterlistiger, verleumderischer Weise sich als die Partei aufspielte hatte, deren innerster Herzenswunsch und schärfster Gasteskampfs es wäre für die Befreiung des überbelasteten, unter dem Drucke kapitalistischer Ausbeutung schwer seufzenden Volkes mit allen Kräften einzutreten. So hatte sich die freisinnige Partei den vor dem englischen Friedens-Apostel Giodon Pratt mit begeisterte Wärme angebahnten Weltfriedensgedanken zugeschlagen, hatte mit

heuchlerischer Zustimmung diesem verdienten Manne gegenüber ihre Unterstützung zugesagt; doch nur im Geheimen fand sie sich geneigt darauf einzugehen; gegen jegliche, offen und ehrlich ins Werk gesetzte Bewegung sah man sie in den Reihen derer, welchen Volksfreiheit und Volkswohlfahrt als eine Sache erscheint, die man nicht gerne öffentlich zur Sprache bringt. Ja sogar das Sozialistengesetz, so eifrig die Freisinnigen für dessen Abschaffung gestimmt haben, als es eben doch nicht mehr zu halten war, — sie hatten es früher als die kulturelle Erscheinung gehalten, die beizubehalten und in fernere Zeiten auszudehnen not wäre. Und Eugen Richter war eben der Mann, der zu der Verlängerung des Gesetzes keine Hülfe leistet, kein Scham und keine Bosheit scheute; bedeutete er doch bei dem Tage der Abstimmung einzelnen Freisinnigen, über die er kraft seiner diktatorischen Machtvollkommenheit gebot, sie müßten verreisen, müßten krank sein — alles mögliche müsse ihnen zustoßen — nur dürften sie nicht in den Reichstag zur Abstimmung kommen. So war und handelte die Partei, so zeigte und brüstete sich Eugen Richter mit seiner Volksfreundlichkeit. Und als er vollends in dem vermessenen Wahne damit einen geistigen Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen, wenn er seine Wandwurmartikel aus seiner „Freisinnigen Zeitung“ zu einer Broschüre zusammenfasse und derselben den schon klingenden, prunkhaften Titel gäbe: „Die Irrlehren der Sozialdemokratie“ — sich in die Reihen der geistigen Kämpfer wagte, — erstand ihm ein Gegner, der ohne Rücksicht zu üben, die ganze Zümmlichkeit und verlogene Erbärmlichkeit der von Richter vorgebrachten Beschuldigungen und Irrlehren haarsträubend bewies, und der gemäß der pöbelhaften Haltung und unreifen Wissenschaftlichkeit, welche die Richtersche Schrift zeigt, sich veranlaßt sah, den Mann dort anzufassen, ihn dort zu packen, wo er ihn mit den eigenen Waffen schlagen konnte. Und so schlägt die von Kurt Falk erschienene Gegenschrift in den Richterschen groben Klagen eben so groben Keil. Daß dieses Verfahren mit Absicht von dem Verfasser gewählt und von einsichtsvollen Männern verstanden und gewürdigt wird, dieses hält die „Breslauer Morgenzeitung“ nicht ab weiter in die Welt hinauszuposaunen, mit kräftigem Lungenkreien zu tuten, mit der Sozialdemokratie wäre es aus, Eugen Richter habe deren Irrlehren bewiesen, hoch Eugen Richter, der Bezwinger des sozialdemokratischen Lindwurms! — Wie verlogen und abgeseimt sie dabei zu Werke geht, ist so bekannt, daß es an dieser Stelle nicht mehr hervorgehoben zu werden braucht. Auch die anwesenden Genossen, die nach einander das pöbelhafte Gebahren und Verhalten der „Morgenzeitung“ kennzeichneten, wußten genug von der „Morgenzeitung“ zu erzählen. Obgleich nun die Redaktion derselben oben drein um ihr Erscheinen ersucht worden war, obgleich es deren Pflicht gewesen wäre, die vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen — war keiner der Herren erschienen; wo es sich um ein öffentliches Aussprechen handelt, wo Rede und Antwort zu geben ist, Klarheit und Offenheit herrschen muß — da glänzen die Herren mit ihrer großartigen Abwesenheit. Wir können uns aber darauf gefaßt machen, daß sie demnächst von ihrem Redaktionsstuhle herunter ihre Abwesenheit mit der ihr zu Gebote stehenden objektiven Gerechtigkeit und Wahrheit nicht entschuldigen, wol aber erklären wird.

Dem von Bruno Geiser gehaltenen Referate schloß sich eine längere Diskussion an, die einstimmig in die Resolution auslief: daß die Versammlung das pöbelhafte Verhalten der „Morgenzeitung“ mißbilligt und kräftig für die Extermination zu Gunsten unserer „Wohlfahrt“ eintreten möchte.

Stadtverordnetenversammlung. Auf der Tagesordnung der auf Montag, den 23. d. M., anberaumten außerordentlichen Sitzung stehen hauptsächlich folgende Vorlagen: Bericht über die Revision der Verwaltungszustände der Gas- und Wasserwerke für 1889/90; Verschlebung auf das Recht der Chauffeegelderhebung auf den Chauffeen nach Gräßchen und nach Oswig und Kantern; Ausschußgutachten über die Einrichtung eines Armen-Kohbezirks; Verwaltungs-Voranschläge für 1891/92 von der Haupt-Armenkasse, dem Leiharzte, der Armenhaus-Abteilung des Classischen Siechhauses, des Irrenhauses und des Polizeigefängnisses; Reinigung der Spül- und sonstigen Abwässer der G.-st. und Schankwirtschaft im Scheiniger Park nach dem Gutachten des Ausschusses; Wahl von je zwei Mitgliedern für den Wahl- und Verfassungsausschuß und für den Sonderauschuß zur Vorbereitung der Schloßhausvorlage; Gutachten des Sonderauschusses über die Anlage eines öffentlichen Parks südlich von der Villenstadt Kleinburg.

Vom Breslauer Stadtpark. Der von der Breslauer Stadtverordnetenversammlung eingeleitete Sonderauschuß zur Vorbereitung der Vorlage des Magistrats,

den südlich von der Villenstadt Kleinburg anzulegenden öffentlichen Park betreffend, hat seine Beratungen zu Ende geführt und der Versammlung seine Anträge zu der Vorlage unterbreitet. In denselben wird empfohlen, die Vorlage anzunehmen mit der Maßgabe, daß der von dem Rittergutsbesitzer Julius Schottländer angebotene Schenkungsvertrag einige nicht gerade sehr einschneidende Änderungen zu Gunsten der Stadtgemeinde Breslau und in einem Falle auch zu Gunsten einiger Grundbesitzer in Kleinburg erleidet. Die Änderungen sind von einer solchen Beschaffenheit, daß man hoffen darf, Herr Schottländer werde auf dieselben eingehen. Es scheint also ge gründete Aussicht auf das Zustandekommen des Parks vorhanden zu sein.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 8. bis 14. Februar 1891 fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 63 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 289 Kinder geboren, davon waren 228 ehelich, 66 unehelich, 280 lebendgeboren (152 männlich, 128 weiblich), 9 totgeboren (1 männlich, 8 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (cycl. Totgeborene) betrug 168 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 46 (darunter 7 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 26, über 80 Jahre 4. — Es starben an Pocken —, Scharlach 5, an Masern und Röteln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Group 3, an Wochensbettfieber 1, an Keuchhusten 1, an Unterleibs typhus incl. Nervenfieber 1, an Ruhr —, an Durchbruchfall —, an anderen akuten Darm-Krankheiten 11, an Gehirnschlag 7, an Krämpfen 6, an anderen Gehirn-Krankheiten 14, an Lungenschwindsucht 18, an Lungen- und Luftröhrenentzündung 18, an anderen akuten Krankheiten der Atmungs-Organe 3, an anderen Krankheiten der Atmungs-Organe 7, an allen übrigen Krankheiten 70, in Folge von Verunglückung —, in Folge von Selbstmord 1, unbestimmt 1. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswoche: Geborene überhaupt 26,15, in der betreffenden Woche des Vorjahres 27,19, in der Vorwoche 25,84.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 8. bis 14. Februar 1891 wurden 68 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Pocken 1, an Diphtheritis 7, an Unterleibstypus 1, an Scharlach 18, an Masern 39, an Ruhr 1, an Kindbettfieber 1.

In der königlichen Poliklinik für Nervenkrankheiten sind in den zwei Jahren ihres Bestehens etwa 1300 Patienten behandelt worden. Dieselben litten teils an schweren Gehirn- und Rückenmarks-Krankheiten, Lähmungen verschiedener Art, epileptischen und anderen Krampfzuständen, Weisstand, teils an leichteren Erkrankungen, nervösen Schwächezuständen, Kopfschmerzen, rheumatischen Leiden etc. Die ärztliche Behandlung in der Poliklinik erfolgt völlig kostenlos und besteht zum Teil in Anwendung der Elektrizität, zum Teil in andern Heilmethoden. Die nötigen Medikamente werden an gänzlich unbemittelte Patienten ebenfalls umsonst abgegeben. Die Poliklinik befindet sich Neue Matthiasstraße 6, part. (nahe am Matthiasplatz) Sprechstunde ist täglich (außer an Sonntagen) von 10—11 Uhr.

Frauen-Koncerts in den Wagen 4. Klasse sollen künftig nicht mehr auf durchgehende Züge beschränkt bleiben, sondern auch in den übrigen Personenzügen nach Möglichkeit eingerichtet werden.

Hospital zu Auerheiligen. Anfang Januar befanden sich im Hospital zu Auerheiligen 672 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 821 dazu, 791 wurden entlassen, mithin verblieben 702 Kranke. Gestorben sind 100 Personen.

Einschränkung des Sommerfingens. Auch in diesem Jahre wird zur Verhinderung von Belästigungen der Bewohner Breslaus das Sommerfingen am Sonntag Latate (8. März) möglichst beschränkt werden. Gegen die zum Zwecke des Sommerfingens umherziehenden Kinder, bezw. gegen deren Eltern, Vormünder u. s. w. soll eingeschritten werden. Nur diejenigen, aus besser situierten Kreisen stammenden Kinder, die etwa zu bekannten Familien oder zu Verwandten gehen, um dort kleine Geschenke in Empfang zu nehmen, werden unbehelligt bleiben.

Oder-Eisbahn. Gestern fand durch die königliche Strompolizei eine nochmalige Abnahme der Oder-Eisbahn statt, da die bei dem Tauwetter entstandenen Wassermengen mit einer neuen Eisdecke bezogen sind.

Breslauer Freie Bühne. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet am Montag, den 23. Februar, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, die II. Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht: Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Martusek: Geschichte der Schauspielkunst und ihre Bedeutung im Kulturleben der Völker (I. Teil). Au den Vortrag schließt sich ein zwangloses Beisammensitzen an. — Wir sehen uns leider genötigt, wegen

Manumangels dieser Ankündigung nicht noch einzelne Erklärungen hinzuzufügen zu können, welche diesem neuen Unternehmen gerecht werden. Wir kommen demnächst darauf zurück und bitten nur unsere Genossen um kräftige Unterstützung dieser freien Bühne, deren Zweck vor allem darin liegt, die veralteten, beengenden Konventionen zu brechen und für eine freie, frische Bewegung in der Kunst einzutreten. —

Falsches Geld. Der auf der Kupfer-Schmiedestraße 26 wohnhafte, hier wohlbekannt Bädermeister August Schierse, ist seit Montag ver schwunden. Wie man hört, befand sich Schierse in letzter Zeit seinen Gläubigern gegenüber in arger Drangnis und man nimmt daher an, daß sich derselbe nach Amerika begeben habe.

Falsches Geld, besonders in Nickelmünzen und Fünzigpfennigstücken, zirkuliert hier noch immer stark. So wurde auch dieser Tage wieder ein falsches Fünzigpfennigstück, das in einer Droguenhandlung zur Ausgabe gelangt war, von dort der Polizei überliefert. Wie bei den früheren Stücken ist die Prägung mangelhaft und die Masse sehr leicht zerbrechlich.

Warnung. Wiederholt ist es in letzter Zeit vorgekommen, daß Fuhrwerke, die aufsichtslos stehen gelassen waren, von herumlungern den Individuen entführt und in weit entfernte, abgelegene Stadtteile verbracht wurden. Von Seiten der Behörden ergeht an alle Personen, welche über diesen Unfug nähere Angaben machen können, die Aufforderung, sich auf dem Königl. Polizeipräsidium, Zimmer 20, zu melden.

Austruf. Am 30. November 1890 fand man in Paulau, Kreis Briesg, einen ziemlich gut gekleideten Mann erstarrt und bewußtlos, welcher weder Legitimationspapiere noch Geld bei sich hatte. Bei seiner Wiederherstellung gab er an, er sei der Schuhmacher-geselle Franz Nowak, geboren am 7. März 1862, und habe zuletzt in Breslau bei einem Schuhmachermeister Scholz (Schulz oder Schulze) auf der Taschenstraße in Arbeit gestanden. Die Polizei ersucht um Mitteilung, ob diese Angaben auf Wahrheit beruhen.

Auffinden eines totgeborenen Kindes. An der Universitätsbrücke wurde am 13. Februar, Nachmittags, die Leiche eines nicht ausgewachsenen neugeborenen Kindes (Fötus) auf dem Eise durch einen Schulknaben gefunden und nach der Anatomie geschickt.

Diebstahl. Dem Schuhmacher Bartos, welcher mit einem anderen Handwerksburschen nach Breslau wanderte, wurde in Gundselsdorf von seinem Begleiter der Kasse gestohlen. Mitteilungen über den Verbleib des gestohlenen Gutes werden im Zimmer 20 des Königl. Polizeipräsidiums entgegengenommen.

Gefunden wurden: Eine goldene Damenuhr mit Nickelkette, 4 Portemonnaies mit Inhalt, eine Cylinderuhr, eine Geldbörse mit Inhalt, drei Stücke, ein Zwicker, ein Armband, ein schwarzes Spitzentuch, ein schwarze Schürze, ein brauner Hut, ein Duzend Lampen-Cylinder, ein Sehmarkstück, ein Quittungsbuch, ein Gesangbuch.

Festgenommen wurde am 19. d. M., Nachmittags, ein Schuhmacher-geselle, welcher in letzter Zeit mehrere Diebstähle verübt hat.

Taschendiebstähle sind in Breslau in jüngster Zeit besonders oft verübt worden. Verdächtig ist u. a. ein etwa 22-jähriger junger Mensch, mittelgroß, schlank, mit schwachem, blondem Schnurrbartchen, trägt elegante Kleidung, bestehend aus grauem Ueberzieher und hellgrauem niedrigen Filzhut. Alle Personen, welche zweckdienliche Angaben über den Taschendieb machen können, mögen sich im Zimmer Nr. 20 des Königl. Polizeipräsidiums melden.

Gestohlen wurden: einem Viktualienhändler vom Nikolai-Stadtgraben aus seinem Schubkasten die Tageseinnahme: einem Droshkenkutscher von der Gabitzstraße eine gelbe Perdedecke; einem Schuhmacher von der Schiefwerderstraße aus seinem Laden Schuhwerk.

Abhanden gekommene Geldsumme. Einem Partikulier aus Patzschau ist am 13. Januar eine Brief-tasche mit 13 Hundertmarkstücken abhanden gekommen. Ob ein zufälliger Verlust oder ein Diebstahl vorliegt, vermag der Besitzer nicht anzugeben. Alle Personen, welche über diese Angelegenheit Auskunft erteilen können, werden aufgefordert, sich auf dem Königl. Polizeipräsidium, Zimmer 21, zu melden.

Polizeiliche Nachrichten. Abhanden gekommen: einem Fraulein auf der Albrechtsstraße ein Sehmarkstück, einer Dame auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit zirka 18 Mark, einem Fraulein auf der Gräßchenstraße ein rotes Portemonnaie mit 4 Mark, einem Dienstmädchen auf der Höfenstraße ein Portemonnaie mit 7 Mark, einem Reisenden auf der Ursulinerstraße ein Spiegel und zwei Bilder. — Gestohlen: einem Kutscher auf der Rosenthalerstraße von seiner Schlafstelle im Pferde stall eine silberne Zylinderuhr, ein braunes Portemonnaie mit 5 Mark und eine braune wollene Unterjacke ein Wittfrau auf

der Pfostenstraße eine Wanduhr, einem Polier auf der Neudorfstraße eine Wassermaschine, einer Arbeiterfrau auf dem Schindamm ein Tisch. — Verhaftet vom 19. bis 20. d. Mts. 43 Personen. — Festgenommen wurde ein Schuhmachergeselle, dem eine Menge Wertsachen zur Last gelegt werden.

Breslauer Marktpreise vom 20. Februar per 100 Kilogr. aufz. mittlere geringe Waare. Table with columns for wheat, rye, barley, etc. and sub-columns for highest, middle, and lowest prices.

Schlesien.

Neustadt O.S. Am 12. Februar hielt der hiesige Kriegerverein eine Versammlung ab, um die Ausscheidung der bekannten Sozialdemokraten zu veranlassen. Der Vorsitzende des Vereins gab den Mitgliedern ein Bild von der Strömung der Gegenwart, welche sich nach seiner Ansicht doch mit der königstreuen Soldatenehre nicht vereinbaren ließ; deshalb habe er an drei Mitglieder, in denen man Sozialdemokraten mittere, eingeschriebene Briefe gesandt.

Auch der hiesige Militär-Verein hielt am 14. d. M. eine Versammlung ab, in derselben Absicht, um die Sozialdemokraten an die Luft zu setzen; aber leider mußte sich der Vorsitzende etwas zurückziehen, um nicht den ganzen Verein aufzulösen, denn die meisten Vereinsmitglieder sind sozialistisch gesinnt.

Arbeiter von Neustadt O.S. Da der Druck von gewisser Seite so gewaltig ausgeübt wird, daß uns von den Saalhabern kein Lokal zur Verfügung gestellt wird, wäre es doch wol bald an der Zeit, eine Lokal-Kommission zu bilden, welche die Lokalfrage energisch betreibt und uns in die Lage setzt, eine Versammlung berufen zu können! —

Mysłowiz. (Eisenbahnunfall.) Der um 12 Uhr 20 Minuten Mittags in Mysłowiz eintreffende Krakauer Personenzug geriet, wie die „Oberschl. V.Z.“ berichtet, bei Einfahrt in Station Sycakowa in Folge falscher Weichenstellung auf einen zur Abfahrt bereit stehenden Güterzug. Eine größere Anzahl der Passagiere trug bedeutende Verletzungen davon. Die hierdurch entstandene Verspätung betrug eine Stunde, so daß der hiesige Personenzug ohne Anschluß abfahren mußte.

— Nach dem Bericht der Volksschulkommission des Abgeordnetenlaues hält die Regierung in der nächsten Zeit Neubauten bei Volksschulen für dringend erforderlich in einem solchen Umfang, daß dadurch ein Kostenaufwand von 31 220 040 Mk. erwächst. Hieran sollen Staatsbeiträgen gegeben werden von 18 296 407 Mk. Der Löwenanteil hiervon entfällt auf die Pro-

vinz Posen mit ca. 5 1/2 Millionen und auf die Provinz Schlesien mit ca. 2 700 000 Mk., darunter für den oppelner Bezirk 1 1/2 Millionen. Auch entfallen allein auf den Regierungsbezirk Kassel 857 000 Mk., und 1 476 000 Mk. auf die Provinz Westfalen. Die Rheinprovinz ist an den Staatsbeiträgen mit 1 328 000 Mk., die Provinz Westfalen mit 1 470 000 Mk. beteiligt, und zwar hauptsächlich für den Regierungsbezirk Minden. Auf Ostpreußen entfällt ungefähr eine Million, auf Brandenburg etwa ebensoviel, auf Pommern dagegen 1 1/2 Millionen, auf die Provinz Sachsen rund eine halbe Million, auf Schleswig-Holstein entfallen 80 642 Mk. und auf die Provinz Hannover 660 000 Mk.

Hilfe bei Betriebsunfällen. Der Fabrikantenverein zu Spremberg hatte zur Befestigung des Uebelstandes, daß es bei Betriebsunfällen an sachkundiger Hilfe fehlt, Kurse eingerichtet, in welchen geeignete Werkführer und Arbeiter von einem Arzte für die erste Hilfeleistung bei Unfällen ausgebildet wurden. Es hat sich gezeigt, daß die Teilnehmer an den Übungen dem Unterrichte mit vielem Interesse gefolgt sind und in verhältnismäßig kurzer Zeit diejenigen Kenntnisse erworben haben, die erforderlich sind, um bei Verletzungen schnelle Hilfe leisten zu können.

Striegau. [Volks-Versammlung.] Zur Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Delegierten vom Provinzial-Parteitag; 2. die bisherige Tätigkeit des deutschen Reichstages.

Nach Bureauwahl erstattete der Delegierte Bericht. Unter Anderem sprach derselbe über die frühere Preß-Kommission, daß dieselbe nicht ihre Schuldigkeit getan hätte. Genosse Schütz widerlegte diesen Vorwurf in der Weise, daß er anführte, seiner Zeit sei beschlossen worden, wenn etwas Eiliges in Preßangelegenheit zu erledigen wäre, dasselbe von den Breslauer Genossen vorzunehmen sei.

Genosse Schütz schilderte in ungefähre zweistündiger Rede das indirekte Steuersystem, Frauen- und Kinderarbeit; speziell letztere sei bis zum 14. Lebensjahr zu verbieten, er motivierte dieses zu erlassende Verbot damit, daß ein Kind, außer der Schule, auf den Spielplatz gehört und nicht in die Fabrik.

Ferner erläuterte Redner das Koalitionsrecht, welches im § 152 etwas erlaubt und im § 153 indirekt wieder aufhebt.

Redner sprach dann über den Militarismus, welcher uns ungeheure Summen koste, es wäre einmal an der Zeit zur Abrüstung.

Ferner erläuterte derselbe das Unfallversicherungs- und Alters- und Invaliden-Versicherungsgesetz. Redner streifte die Irrlehren Eugen Richters, sowie das von unserem Gegner versuchte Mittel, uns mit geistigen Waffen zu bekämpfen. Er ersucht ferner um eine Beteiligung an der Feier des 1. Mai; außerdem möchte jeder überzeugte Genosse dafür Sorge tragen, daß unsere Ideen weiter verbreitet werden. Genosse Sch. erinnert zum Schluß im Interesse unserer Partei-Presse für Agitation unserer „Schlesischen Volkswacht“ energisch einzutreten.

Genosse Daudach ersucht die Anwesenden, die letzten Worte zu beherzigen, es schimpfe sich mancher Sozialdemokrat, trotzdem künmere er sich um unsere Presse gar nicht, sondern er unterstütze noch kapitalistische Blätter. Er unterzog auch noch den hiesigen Striegauer Anzeiger einer eingehenden Kritik, namentlich in Bezug eines Artikels über den Streik der Schneider Hamburgs, und wird derselbe nach eingezogenen Erkundigungen den Redakteur zur Widerrufung des Artikels auffordern.

Genosse Schütz erntete großen Beifall für seinen überaus lehrreichen Vortrag von der gut besuchten Versammlung.

Königsbrunn, 19. Februar. (Diebstahl.) Auf der Bismarckstraße Nr 28 wohnt der Hüttenarbeiter Meißel mit seiner Frau und einigen unerwachsenen Kindern. Am Mittwoch Nachmittag befand sich Meißel auf der Hütte in der Arbeit, die Frau schloß zwei Kinder ein und ging zum Kreuzweg in die Kirche. Während sich nun die Mutter in der Kirche befand, brach ein allem Anschein nach mit den häuslichen Verhältnissen des Meißel gut vertrautes Individuum in die Wohnung ein, um einen Diebstahl zu begehen. Was nun geschah, ist nach der „Rösch. Btg.“ bis jetzt noch nicht ermittelt, aber die aus der Kirche zurückgekehrte Frau Meißel fand ihr sechs Jahre altes Kind mit einem Schürzenband erdroffelt und mit der Schürze zugedeckt vor, während das vierjährige Kind im Bette schlief; auch waren 6 Mark bares Geld geraubt. Der Raubmörder vermutete bei Meißel eine größere Summe

Geldes, welches jedoch Meißel einige Tage vorher verborgen hat soll.

Röntgenstrahlung. Betrügereien in großem Maßstabe sind der „Oberschl. Volksst.“ zu Folge durch die Schreiberjungen der hiesigen Königl. Berginspektion verübt worden. Eine falsche Eintragung der Schichten durch die Jungen soll schon seit langer Zeit betrieben worden sein und den Burschen nach der Aussage des einen monatlich bis 20 Mark eingebracht haben. Das Geld wurde, wie erklärlich, in den Wirtshäusern verjubelt. Gestern sind die letzten der beteiligten „Herrn Schreiber“ aus der Berginspektion entlassen worden. Durch die Aufklärung der Betrügereien hat man auch den Schlüssel zu den Klagen der Bergleute über das Fehlen verfahrenerer Schichten erhalten, und die Bergleute sind deshalb nicht wenig erbittert über die Burschen. Hoffentlich trägt dieser leidige Vorgang dazu bei, daß an Stelle der vielen Schreiberjungen, welche von den Gewerkschaften beschäftigt werden und denen ein großer Teil körperlich und moralisch verkommt, tatkräftige und erfahrene Beamte angestellt werden, an welchen es nicht mangelt.

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Wolkstein. Sonntag, den 22. Februar, Vereins-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Bestrebungen der Sozialdemokratie, beleuchtet vom Juristen Eugen Richters; 2. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten; 3. Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Anfang Punkt 8 Uhr. Gäste haben Zutritt. Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen Der Vorstand des Arbeitervereins.

Blumenau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Sonntag, den 22. Februar, Abends 8 Uhr, in Klypner's Gasthof Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 3. Quartal; 2. Vorlesung; 3. Beschlüsse. Einschreiben neuer Mitglieder und Entgegennahme neuer Beiträge. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder sehr erwünscht. Der Vorstand.

Striegau. Sonntag, den 22. Februar Nachmittags 3 Uhr, Versammlung des Arbeitervereins im Gasthaus „Zur grünen Eiche“. Tagesordnung: 1. Vorlesung über Lohnarbeit und Kapital; 2. Verschiedene Vereins-Angelegenheiten; 3. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder findet vor und nach der Versammlung statt. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. Februar. Heirats-Ankündigungen. I. Arbeiter Wilhelm Pusch, ev., Berlinerstraße 22b, und Anna Demuth, katholisch, baseltst. — Kunstgärtner und Jäger Karl Schmidt, eva. gel., Sauborn, und Agnes Müller, ev., Wörthestr. 6. Eheverlobungen. II. Schuhmacher Hugo Daniel, kath., mit Paul Gante, ev., hier. — Baubler Oskar Ruppich, kath., mit Ida Wurm, kath., hier. — Tischler Robert Scholz, evang., mit Klara Leschner, evang., zu Braunsb. — Feigler Maximilian Hemmer, ev., mit Maria Dominik, kath., hier. — Tischler Karl Schneider, ev., mit Anna Wagner, kath., hier. — II. Schneider August Basse, kath., mit Anna Thon, ev., hier. — Rangierer Helmuth Kraus, evang., mit Auguste Dietrich, ev., hier. — Steinbruder Theodor Ernst, kath., mit Auguste Schade, kath., hier. Gelobten. I. Straßenbahn-Condukteur Julius Schenkel, kath., I. — Schuhmacher Johann Witzig, kath., I. — Schuhmacher Gottlieb Marschall, evang., I. — Straßenbahn-Kutscher Hermann Vogel, evang., I. — Schuhmachermeister Gustav Gebauer, kath., I. — Fabrikbesitzer Rudolf Haase, kath., I. — Schuhmacher Max Scholz, ev., I. — Schlosser Paul Rossmann, kath., I. — II. Schuhmacher Johann Kaurisch, kath., I. — Hausbesitzer Robert Neumann, kath., I. — Tischlermeister Wilhelm Fröhlich, ev., I. — Lehrer Julius Bartsch, ev., I. — Steinbruder Karl Pohl, kath., I. — I. I. Expedientenrat Paul Teuber, kath., I. — Bäcker Karl Staroske, kath., I. — Arbeiter Paul Heintze, kath., Zwillinge. Rat der Paul Scholz, ev., I. — Maurer Josef Randt, kath., I. — Schlosser Paul Schneider, kath., I. Todesfälle. I. Hedwig, I. des Straßenbahn-Condukteurs Julius Schenkel, 1 Stb. — Arbeiter Daniel Wolf, 51 J. ev. — Schuhmacher Rosa Becker, geb. Gebel, 41 J. — Chemikaler Gustav Friedrich Julius Engel, 71 J. — Arbeiter, I. des Sattlers August Bräuer, 7 Wochen. — Ferner: Bauausbilder Nina Engel, geb. Götze, 65 J. — Eilb, Sohn des Postknechts Ernst Jabis, 7 Monat. — Maria, Tochter des Maschinenführers Stefan Kofler, 8 W. — II. Wollwäckerfrau Auguste Michael, geb. Dvitz, 54 Jahr. — Arbeiter Gottlieb Bäumer, 61 J. — Restaurateur Hermann Kitzert, 51 J. — Fris. Sohn des examinierten Lokomotivführers Paul Kitzert, 5 W. — Frau, S. des Bäckermeisters Franz Kalle, 2 W. — Böttcherfrau Bertha Niesel, geb. Niesel, 72 J. — Arbeiterin Marie Luffig, 21 Jahr. — Arbeiterin Auguste Künze, geb. Kündiger, 30 Jahr. — Früherer Eisenarbeiter Friedrich Kraft, 6 J. — III. Elise, I. des Brauereimeisters Carl Klotz, 8 J. — Kaufmann Willy Schwarzer, 22 J. — Kaufmann Josef Havel, 54 J. — Ferner: Klempnerin Elisabeth Puffel, geb. Groß, 75 J. — Kellner Ernst Knippel, 57 J. — Ferner: Schuhmacher Auguste Zahn, geb. Wäppler, 72 J. — Ferner: Tischlermeister Caroline Duse, geb. Klotz, 64 J. — W. d. d. I. des Dachdeckersmeister Josef Wäppler, 11 Wochen.

Der Bericht über die am Donnerstag stattgehabene Konsumerversammlung mußte in der heutigen Nummer wegen Raummanas, el au bleiben. Nähere Angaben über die in der Versammlung von der „Morgenzeitung“ zur Schau getragene Fälschung werden in der Redaktion angenommen.

**Altmasser.**  
 Sonntag, den 22. Februar, Nachmittags 3 Uhr:  
**Versammlung**  
 des  
**„Allgemeinen Arbeiter-Vereins“**  
 im kleinen Saale des  
**Gasthof zum Deutschen Kaiser.**  
**Tages-Ordnung:**

1. Vorlesung aus Moses und Darwin. 2. Diskussion.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

**Allg Kranken- und Sterbefällen der Metallarbeiter**  
 (E. S. 29 und 89, Vulkan) Hamburg.  
 Heute Sonntag, den 22. Februar, 12 Uhr Mittags:

**Mitglieder-Versammlung**

**Nicolaistrasse 27 (vorm. Wiesner)**

**Tagesordnung:** Doctorwahl.

Die Herren Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Legitimation: Mitgliedsbuch.

**Der Vorstand.**

**Arbeiter-Verein von Ohlau und Umgegend.**  
 Sonntag, den 22. Februar, Nachmittags 3 Uhr:

**Mitglieder-Versammlung**

im Saale des

**Gasthofes zur Stadt Gels.**

**Tages-Ordnung:**

1. Abrechnung vom Stiftungsfeste.
2. Bewilligung von Geldmitteln, zur Erweiterung der Vereinsbibliothek.
3. Anträge zur General-Versammlung behufs Abänderung der Statuten.
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, einer Bände-Revision halber, die Quittungsbücher mitzubringen.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

**Der Vorstand.**

Montag, den 23. Februar 1891, Abends 7 Uhr  
 im Café restaurant, Carlstraße 37:

**Kastnachts-Gränzchen**

der Mitglieder des Kranken Unterstützungs-Bundes der Schneider  
 (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 18 in Braunschweig),  
 verbunden mit Aufführung

**humoristischer Vorträge.**

Entree: Herr incl. Dame 50 Pf., an der Kasse 60 Pf.,  
 zweite Dame 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Karten sind zu haben bei den Herren Franke, Cigarrenhdlg.,  
 Straben 5, Scholly Altbühnenstraße und bei dem Fest-Comité.

Hierzu ladet ergebenst ein

**Das Fest-Comité.**



**Herrmann Scholz,**

Schuhmachermeister,  
 Breslau, Altbühnen-Ohle 15.  
 Lager fertiger

**Schuhwaren**

für Herren, Damen und Kinder.  
 Anfertigung rationaler und modernster  
 Bekleidung nach Maß.

**Reparaturen prompt u. billig.**

**Möbel-Tischlerei**

und Lager selbst-gesetzter Möbel in allen Holzarten. Filigran-  
 Ausführung und soliden Preisen  
 empfehlen

**C. Florian & E. Blase,**

Tischlermeister.  
 Friedrich-Carlstraße 15 u. Kupferschmiede-Strasse 11



**R. Glemnitz, Schuhmachermeister.**

**Schmiedebrücke 47**

etabliert und empfiehlt sein Lager selbstgefertigter

**Schuhe und Stiefeln**

zu billigsten Preisen. Bestellungen nach  
 Maß, sowie Reparaturen in kurzer  
 Zeit in eigener Werkstatt.

**Rawitsch.**

Allen meinen Freunden u. Genossen  
 von Rawitsch und Umgegend  
 empfehle ich mich als

**Schuhmachermeister**

und ersuche, mich bei Bedarf zu berück-  
 sichtigen.

**P. Fellenberg**

Garten-Strasse Nr. 121.

Unserem Genossen Wilhelm Kaluph  
 zum freudigen Familienerben  
 die besten Glückwünsche.

**Erklärung.**

Die „Breslauer Gerichts-Zeitung“  
 brachte in Nr. 17 vom 15. Februar  
 d. J. eine Gerichts-Verhandlung in der  
 unsere Namen genannt sind. Wir er-  
 klären, mit den betreffenden Personen  
 nicht identisch zu sein.  
 Paul Kühn, Ludwigstraße 5, II.  
 Josef Heißig, Brunnenstraße 22, III.

**Eisbeine**

auf Sonntag, den 22. Februar  
 Augusta-Strasse 4  
 ladet ergebenst ein

**A. Schölzel.**

**Sumatra,**

gute, weißbrennende Decken,  
 a Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,  
**staubfreien Grus,**  
 a Pf. 50 Pf., a Str. 45 Mark, sowie  
**sämtliche Rohtabake,**  
 zu billigsten Preisen offeriert

**Johannes Kabis,**  
 Grünsenanplatz 1.

**!!Cigarren!!**

3 Stück 10 Pfg.

in nur guter Qualität  
 empfiehlt

**Ernst Simon,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 49.

**Eine Partie**

Creasleinen, Tischwäsche,  
 Handtücher, Taschentücher,  
 Bettbezüge, Gardinen  
 durch Ersparnis der Ladenmiete  
 auffallend billig.

**H. Riedel,**

aus Peilon-Gradenfrei  
 jetzt nur Breslau,  
 Schweidnitzerstr. 46, I. Etg.  
 neben Langosch.

**Hochfeine**

**Cigarren,**

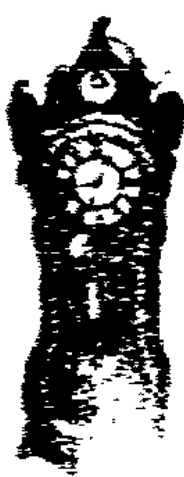
3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.  
 empfiehlt

**Louis Schröter**

Friedrichstr. 64,

vis-à-vis der Zimmerstr.

**J. Gütler, Uhrmacher,**  
 42 Breitestraße 42.



Lager aller Gat-  
 tungen Uhren,  
 Ketten, Gold-,  
 Granat-, Co all n-  
 Waaren und Ringe  
 in großer Auswahl  
 mit Garantie  
 zu billigsten  
 Preisen.  
 Reparaturen reell  
 und billig.

**J. Gütler**  
 Uhrmacher,  
 42 Breitestr. 42.

**Glas- und Porzellan-Handlung,**

eigene Malerei

empfeilt Thür- und Grabmal-er billiger, sein decor. Kaffeeservice  
 von 3,50 Mk. an, Figuren-, Bier-, Tisch- und Caféservice, sowie  
 Geschäfte. Wasserkalender 6 Stk. 50 Pf., Lager in weißem Porzellan.  
 Auswahl von Gelegenheitsgeschenken u. Restaurationsartikeln.

**Schmidt, Elisabethstrasse 3, am Ring.**

**„Breslauer Freie Bühne.“**

Montag, den 23. Februar 1891, Abends 8 1/2 Uhr  
 im oberen Saale des Residenztheater, Nicolaistr. 27:

**II. Mitglieder-Versammlung.**

Vortrag des Herrn Rechtsanwält Marcuse:

„Geschichte und kulturelle Bedeutung der Schauspielkunst.“

Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

**Böttcher-Ball.**

Der vielbeliebte Ball verbunden mit Reigentanz, Aufstellung des  
 Wunderfasses und vielen originellen Reueiten

**der vereinigten Böttcher Breslaus**

findet bestimmt

**Sonntag, den 28. Februar cr.**

**Im Saale des „Deutschen Kronprinz“**

Kurze Gasse 50/52 statt.

Der Reigentanz wird unter Leitung des Herrn Ganzel, der berühmte  
 Kronenschwinger von Herrn W. Eichner, der altbekannte Meister von Herrn  
 Hugo Gaertel ausgeführt. Auftreten der berühmten Clowns und viele  
 andere Ueberraschungen.

**General-Probe**

**Donnerstag, den 26. Februar 1891, Abends 8 Uhr**

im „Deutschen Kronprinz“ Kurze Gasse 50/52.

Freunde und Gönner sind hierdurch freundlichst eingeladen.

**Das Comité.**

Galleriebillets an der Kasse à 50 Pf., im Vorverkauf à 30 Pf. sind bei  
 den Herren H. Moosdorf, Friedrich-Str. 45 C. Prziwara, Anders-  
 straße 7, Köfner, Dr. Dreilindenstraße 8, J. Gerwahn, Rosenthaler-  
 straße 8a und W. Eichner, Ludwigstraße 7, sowie bei den Böttchermeistern  
 Herren Grosser, Friedrich-Wilhelmstraße 51 und Heldner, Neue Tauentzien-  
 straße 70, zu haben.



**Solidarität!**

Arbeiter! Nur Güte,  
 welche nebenstehende Marke  
 unter dem Schweißleder tra-  
 gen, bieten Garantie, daß  
 den Verfertiger gerecht  
 Lohn wurde!

50 Kauf nur Güte  
 mit dieser Marke!

**Hüte mit Controlmarke**

Liefert in großer Auswahl billigst

**H. Menzel, Gräbschener-Strasse 19.**

**Max Schindler,**

**Tapetier- und Decorateur,**

Breslau, Kirchstrasse No. 22, 1. und 2. Etage  
 empfiehlt sein großes Lager Möbel, Spiegel und selbstgefertigter  
 Polsterwaaren, Möbelsstoffe, Portieren, Teppiche, Tischdecken,  
 Decorations-Artikel u. a. m.

Uebnahme kompletter Ausstattungen und Wohnungs-Einrichtungen zu  
 civilen Preisen unter Garantie geschmackvoller solider Ausführung.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.  
 Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**M E Y E R S**  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
 VIERTE AUFLAGE  
 Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung  
 zur Ansicht.  
 256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

**!! Arbeiter !! Gustav Nowak**

Friedrich-Wilhelm-Strasse 76,  
 Ecke Königsplatz 2. Gulaber,  
 empfiehlt sein großes Lager in Güte  
 mit Control-Marke, Regenschirme,  
 Ritz- u. für Herren, Knaben u. Kinder,  
 Filzschuhe, Gummischeuhe, Posten-  
 träger, Herrenwäsche u.